

Hochschule RheinMain
Fachbereich Geisenheim

Studiengang Landschaftsarchitektur

Bachelorthesis

Verschiedene Formen des Urban Gardening



Referent: Prof. Andreas Paul

Korreferentin: Theresia Kiefer M.A.

Vorgelegt von:

Almut Durand

Geisenheim, den 13.12.2012

Eidesstattliche Erklärung:

Ich erkläre hiermit wahrheitsgemäß, dass ich

- die eingereichte Arbeit selbständig und ohne unerlaubte Hilfsmittel angefertigt habe,
- nur die im Literaturverzeichnis aufgeführten Hilfsmittel benutzt und fremdes Gedankengut als solches kenntlich gemacht habe,
- alle Personen und Institutionen, die mich bei der Vorbereitung und Anfertigung der Abhandlung unterstützt haben, genannt habe und
- die Arbeit noch keiner anderen Stelle zur Prüfung vorgelegt habe

Ort, Datum

Unterschrift (Vor- und Zuname)

Vorwort

An dieser Stelle möchte ich mich bei meinem Referenten Herrn Prof. A. Paul und meiner Korreferentin Frau T. Kiefer M.A. bedanken.

Herr Paul unterstützte mich dabei, meine Ideen in der Arbeit umzusetzen und nahm sich immer viel Zeit, um meine Fragen zu beantworten.

Frau Kiefer informierte mich bei mehreren Treffen umfassend über den hack-museumsgARTen und aktuelle Urban Gardening Themen. Außerdem ermöglichte Sie es mir, an der Fachtagung „Vom Allmendegarten zum Urban Gardening“ teilzunehmen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Problemstellung	1
1.2	Ziele der Arbeit.....	1
1.3	Aufbau der Arbeit und Vorgehensweise	2
2	Gärten in Vergangenheit und Gegenwart.....	3
2.1	Paradiesgärten	3
2.2	Allmende	6
2.3	Kleingärten in Deutschland	7
3	Neue Formen und Funktionen	11
3.1	New York als Entstehungsort der Bewegung.....	11
3.2	Gesellschaftlicher Hintergrund	14
3.3	Die Formen des Urban Gardening.....	18
3.4	Motive der Gärtner	21
3.5	Resümee	24
4	Beispielprojekte	25
4.1	hack-museumsgARTen in Ludwigshafen.....	25
4.2	Internationaler Garten in U5 in Mannheim.....	40
4.3	Neckargärten in Mannheim	43
4.4	Prinzessinnengarten in Berlin	50
4.5	Essbare Stadt Andernach	55
4.6	Zusammenfassender Vergleich	60
5	Diskussion.....	61
6	Zusammenfassung	65

7	Literaturverzeichnis	66
7.1	Bücher, Zeitschriften und Broschüren	66
7.2	Veröffentlichungen aus dem Internet.....	67
7.3	Weiterführende Literatur (nicht im Text verwendet)	68

Abbildungsverzeichnis

Nr.	Bezeichnung	Seite
1	Natur im Morgenlicht, Max Ernst, 1938 (Quelle: http://www.flickr.com/photos/henmagonza/6961476941/ , Stand: 07.12.2012)	3
2	Adam und Eva, Albrecht Dürer, 1510 (Quelle: http://en.wikipedia.org/wiki/File:Albrecht_D%C3%BCrer,_Adam_and_Eve,_1504,_Engraving.jpg , Stand: 07.12.2012)	4
3	Hängende Gärten der Semiramis; Rekonstruktion aus dem 19. Jahrhundert (Quelle: http://www.kunstkopie.de/a/ferdinand-1/babylonhngendegrtendsemir.html , Stand: 07.12.2012)	5
4	Poster War Gardens, Stecher-Traung Lithograph Corporation, ¹ o.J. (Quelle: http://www.vanishedamericana.com/wwii/war-gardens-for-victory-world-war-ii/ , Stand: 07.12.2012)	16
5	Guerilla Gardening in Trier (eigene Fotografie, 2012)	25
6	Bepflanzte Badewanne in Valparaiso, Chile, Margarete Durand, 2012	26
7	hack-museumsgARTen (eigene Fotografie, 2012)	25
8	Hans-Klüber-Platz, WHM, 2012 (Quelle: //hackmuseumsgarten.blogspot.de/2012_03_01_archive.html ,	26
9	Zeichnung »hack-museumsgARTen«: Eberhard Grillparzer 2012 (Quelle: http://www.wilhelmhack.museum/index.php?eID=tx_cms_showpic&file=uploads%2Fpics%2FHackgarten-Illustration-Grillparzer2012-01-f.jpg&width=800m&height=600m&md5=a9f4b68afeeb2c58edf7f34988e798e0&contentHash=37e51f014fd75d6c1b896c855833d50e , Stand: 07.12.2012)	28
10	Wir-sind-Lu-Beet, WHM, 2012 (Quelle: http://hackmuseumsgarten.blogspot.de/2012_03_01_archive.html , Stand: 06.11.2012)	29
11	Harmonie des Herzens (eigene Fotografie, 2012)	30
12	Wüstenpflanzen im Bibelgarten (eigene Fotografie, 2012)	31

¹ o.J. = ohne Jahr

13	Die Gärtnergemeinschaft , WHM, 2012 (Quelle: http://hackmuseumsgarten.blogspot.de/2012_04_01_archive.html ; Stand: 06.11.2012	34
14	Internationaler Garten U5 (eigene Fotografie, 2012)	40
15	Anbaufläche (eigene Fotografie, 2012)	42
16	Neckargärten (eigene Fotografie, 2012)	43
17	bepflanzte Milchtüten, Neckargärten, 2011 (Quelle: http://www.facebook.com/neckargaerten/photos_albums#!/photo.php?fbid=204972136239015&set=pb.180638658672363.-2207520000.1352371917&type=3&theater , Stand: 08.11.2012)	45
18	Tulpen pflanzen, Neckargärten, 2011 (Quelle: http://www.urbaner-garten-ma.de/vom-1-aktionstag.html , Stand: 08.11.2012)	46
19	Der Prinzessingarten, Marco Clausen, NomadischGrün gmbH, 2011 (Quelle: http://www.pressestelle.tu-berlin.de/fileadmin/a70100710/Medieninformationen/2011/Prinzessinnengaerten.jpg)	50
20	Gartencafe: ² o.V., 2010 (Quelle: http://urbanfoodguy.blogspot.de/2010/08/bio-farm-grows-in-berlin.html)	53
21	Essbare Stadt Andernach, Kosack, 2012	55
22	Andernach 1900, o.V., o.J. (Quelle: http://en.wikipedia.org/wiki/File:Andernach_1900.jpg ; Stand: 12.11.2012)	56
23	Bohnensortenprojekt 2011, Kosack, 2012	56
24	Tomatensortenprojekt 2010, Kosack, 2012	56
25	Gärtner in der Permakulturfläche, o.V., 2012 (Quelle: http://www.heike-boomgaarden.de/projekte/projekt-andernach--unsere-stadt-blueht-auf/index.php , Stand: 07.12.2012)	58
26	Gemüseverkauf von dem Permakulturprojekt, Kosack, 2012 Bilder auf Titelseite: eigene Fotografien, im hack-museumsgARTen aufgenommen, 2012	59

² o.V. = ohne Verfasser

Tabellenverzeichnis

Nr.	Bezeichnung	Seite
1	Kleingärten im 19. und 20. Jhd. (eigene Zusammenstellung 2012)	8
2	Altersverteilung unter den Pächtern (Tab. BMVBS, 2008, S.66)	9
3	Kleingärten heute (eigene Zusammenstellung)	10

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

Im Laufe der Geschichte kommt das Phänomen des urbanen Gärtnerns immer wieder auf. Schon im frühen Mittelalter gab es in jedem Dorf Gemeindeflächen, die über Jahrhunderte hinweg von der Dorfgemeinschaft genutzt wurden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden in allen großen Städten Deutschlands Kleingartenanlagen, die auch heute noch eine wichtige Rolle spielen.

Die Sehnsucht nach einem Garten scheint in den dicht bebauten Städten immer größer zu werden. Gleichzeitig hat sich die Vorstellung über den Garten geändert, ist vielschichtiger geworden. Und so kommt es immer öfter zu innovativen, unkonventionellen Gartentypen. Viele Menschen streben heutzutage eine freiere Form des Gärtnerns an, eine Tätigkeit, die auch der Selbstverwirklichung dient. Das Themenfeld ist höchst aktuell und wird in den Medien oft behandelt.

1.2 Ziele der Arbeit

Es gibt noch keine umfassende Darstellung der verschiedenen Formen und Funktionen des Urban Gardening. Mit der vorliegenden Arbeit soll die Vielschichtigkeit des Themas aufgezeigt werden. Die Arbeit beschränkt sich überwiegend auf die Untersuchung urbanen Gärtnerns in Deutschland.

Dazu sollen anhand fünf verschiedener Gärten Zusammenhänge zwischen sozialen, ökonomischen, ökologischen und politischen Aspekten hergestellt und folgende Fragen behandelt werden:

Gab es in der gartenkulturellen Geschichte schon ähnliche Phänomene wie das Urban Gardening?

Warum gehen Menschen in den Garten?

Welche Ursachen haben den Urban Gardening-Trend ausgelöst?

Wird der traditionelle Schrebergarten in Zukunft von Urban Gardening-Projekten abgelöst?

Ist Urban Gardening nur eine Zeiterscheinung?

1.3 Aufbau der Arbeit und Vorgehensweise

Die Arbeit besteht aus sechs Teilen. Nach der Einleitung wird in Teil zwei ein geschichtlicher Bogen gespannt vom Paradiesgarten zum heutigen Kleingarten in der Stadt. Am Beispiel New York, wo die Ursprünge für das heutige Urban Gardening liegen, soll aufgezeigt werden, dass extreme Armut eine Motivation für Gärten in der Stadt sein kann. Danach wird beschrieben, wie sich der gesellschaftliche Wandel in Deutschland auf das Stadtleben und besonders auf das Phänomen des Urban Gardening auswirkt. Urbane Gärten werden aus unterschiedlichen Gründen genutzt. Dabei haben sich völlig neue Formen entwickelt, wie zum Beispiel Guerilla Gardening. Im Teil vier werden fünf verschiedene Urban Gardening Projekte in Deutschland beschrieben und hinsichtlich Entstehung, Planung und Umsetzung untersucht. In einer Diskussion werden Fragen aus der Einleitung aufgegriffen und schließlich folgt eine Zusammenfassung.

Als Untersuchungsmittel wurde die einschlägige Literatur zu dem Thema verwendet. Die Verfasserin besuchte am 25.10.2012 die Fachtagung „Vom Allmendegarten zum Urban Gardening“. Die beschriebenen Projekte hack-museumsgARTen, Neckargärten und Internationaler Garten U 5 im Rhein-Neckarraum wurden mehrfach besucht und Interviews vor Ort geführt. Dafür wurden Fragebögen für die Initiatoren der Projekte und für die Gärtner entwickelt. Die Ergebnisse der Befragungen sind in Kapitel vier bei den jeweiligen Projekten eingeflossen, die Fragebögen befinden sich im Anhang.

2 Gärten in Vergangenheit und Gegenwart

Er ist das Urbild aller Gärten in der christlichen Welt: der Garten Eden. Er hat von jeher die Menschen beflügelt und eine große Faszination auf sie ausgeübt. Immer schon haben die Menschen versucht ihn nachzubilden. Nicht nur in der christlichen Welt, sondern in vielen Kulturen und Epochen haben und hatten Gärten eine herausragende Bedeutung. Ein gutes Beispiel sind die hängenden Gärten von Semiramis.

Der zweite fundamentale Aspekt von Gärten ist die Erzeugung von Lebensmitteln. Dieser spielt auch heute in den meisten Gemeinschaftsgärten eine große Rolle. Früher jedoch war die Selbstversorgung der Hauptgrund für gärtnerische Tätigkeiten. Im Mittelalter auf den Gemeinschaftsflächen der Dörfer und in den Kleingartenanlagen, die im 19. Und 20. Jhd. angelegt wurden.

2.1 Paradiesgärten



Abbildung 1: Natur im Morgenlicht, Max Ernst, 1938

Der Garten Eden war das erste Lebensumfeld des Menschen. Er wurde von Gott erschaffen, um die Menschen und Tiere mit seiner Schönheit zu beglücken und sie mit Nahrung zu versorgen. *„Und Gott sprach: Seht da, ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das sich besamt, auf der ganzen Erde und allerlei fruchtbare Bäume, die sich besamen, zu eurer Speise, und allem Getier auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das da lebt auf Erden, daß sie allerlei grünes Kraut essen. Und es geschah also.“* (1. Mose 1, Vers 29-

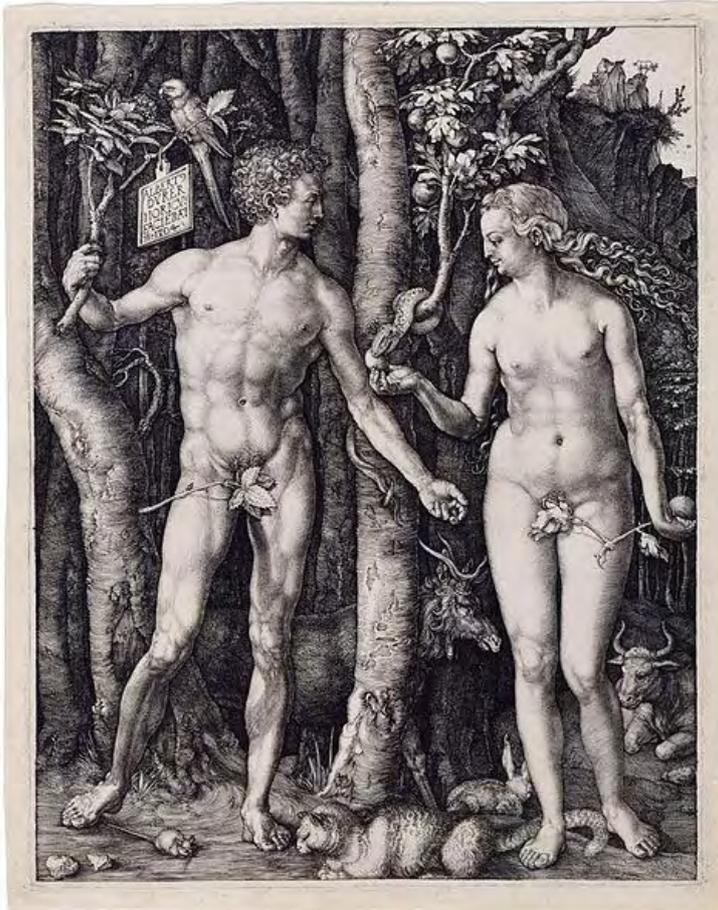


Abbildung 2: Adam und Eva, Albrecht Dürer, 1510

30). Der Paradiesgarten ist das Abbild einer perfekten Welt: hier lebte der Mensch in vollkommenem Einklang mit Gott und der Natur. Er war rein und frei von jeder Schuld. Es gab keine Verpflichtungen, keine Gesetze – kein Richtig oder Falsch. Er konnte das tun, was er wollte und musste nichts dafür leisten. Die einzige Bedingung für das Leben im Paradies war, nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen. Als Eva diese brach und vom Baum aß, wurde der Mensch als Strafe von Gott aus dem Paradies vertrieben.

Die Einheit zwischen Mensch und Natur war zerstört. Die Konsequenz aus der Vertreibung aus dem Paradies war, dass der Mensch nun auf sich allein gestellt war. Die Pflanzen, die er vorher nur zu ernten brauchte, musste er nun mühevoll anbauen. Die Tiere, mit denen er friedlich vereint zusammen lebte, wurden zu Feinden, vor denen er sich schützen musste.

Es gab immer das Bedürfnis, Gärten zu gestalten, die dem Garten Eden so nahe wie möglich kamen. Im Laufe der Geschichte haben die Menschen auch in anderen Kulturen immer wieder

versucht, den Paradieszustand in Form eines Gartens wieder herzustellen. *„Der Garten galt seit jeher als ein Abglanz göttlicher Herrlichkeit. Schon immer ging von ihm ein Zauber aus, der Sinne und Seele gefangen nahm und im Menschen eine Beglückung auslöste, die ihn hinaushob über den grauen Alltag. In seiner stillen Schönheit und Pracht, seiner Frische und Fülle spiegelte sich gleichsam ein Sein, das jenseits des Irdischen lag. Die unvergleichliche Atmosphäre, die ihn umgab, erweckte im Menschen die Ahnung von einer anderen Welt, in der alles Unheil aufgehoben war. Im Garten nahm der uralte Traum der Menschheit von einem Reich ungetrübter Freude, immerwährenden Friedens und ewigen Lebens bildhafte Gestalt an. Damit wurde der Garten zum Inbegriff des Paradieses.“* (ELTZ-HOFFMANN, 2009)

Das Bedürfnis nach dem Paradies in Form des Gartens scheint somit urmenschlich zu sein. Die ersten Ziergärten waren die Tempel- und Palastgärten der antiken Völker des Vorderen Orients. Die bekanntesten sind die „Hängenden Gärten der Semiramis“, die von den Griechen zu den sieben Weltwundern gezählt wurden. Semiramis war eine Königin, die im 8. Jahrhundert v. Chr. lebte, sie war die Schöpferin dieser Gärten. Das besondere an den Gärten war, dass sie sich auf einem Hügel befanden und dass es den Menschen gelungen war, das Wasser bis nach oben zu befördern. Die terrassenartig angelegten Gärten waren mit Bäumen und Büschen bewachsen. Der Baum hatte in den trockenen Gegenden eine besonders große Bedeutung und war ein Symbol des Lebens.

Später wurde das Thema immer wieder aufgegriffen, zum Beispiel in Form von Kloostergärten oder barocken Lustgärten. Auch die chinesischen Gärten haben das Ziel, die Einheit von Mensch und Natur wiederherzustellen.



Abbildung 3: Hängende Gärten der Semiramis, Rekonstruktion aus dem 19. Jahrhundert

2.2 Allmende

Neben den Ziergärten sind auch die Nutzgärten entstanden, die allein der Nahrungsmittelproduktion dienen. Der Begriff „Garten“ leitet sich von Gerte ab, womit Weiden- und Haselnussruten gemeint sind, aus denen früher Zäune hergestellt wurden (Wikipedia, Stand: 01.12.2012). Ein Garten ist also ein umzäuntes Stück Land.

Doch schon im frühen Mittelalter (ab dem 5. Jhd.) gab es in fast jedem Dorf in Deutschland auch landwirtschaftlich nutzbare Flächen, die öffentlich zugänglich waren. Alle Gemeindemitglieder hatten das Recht, einen Teil des Gemeindevermögens des Dorfs, die Allmende, zu nutzen. Der Begriff Allmende leitet sich von „almeide“ ab, was Gemeindeflur oder Gemeinweide heißt. Er geht auf das Gemeineigentum der alten Marktgenossenschaften zurück. Damals hatte jeder Bürger das Recht, Grünflächen, wie Wälder, Wiesen und Viehweiden, aber auch öffentliche Wege, Gewässer oder Brunnen zu nutzen. Die Flächen waren fast immer öffentlich zugänglich, die Nutzung war jedoch meistens auf Gemeindemitglieder beschränkt. Diese hatten bestimmte Regeln einzuhalten, die Art und Umfang der Nutzung eingrenzten. Sie durften beispielsweise nur eine bestimmte Anzahl Tiere auf den Wiesen halten. Der Abbau von Sand, Kies und Torf, sowie die Fischfangquoten oder der Holzeinschlag waren ebenfalls festgelegt. Das Allmende-Recht war ein altes, ungeschriebenes Recht, das auf mündlicher Überlieferung basierte.

Im 15. und 16. Jahrhundert eigneten sich die weltlichen Herrscher die Gemeindeflächen an. Das führte zu einer Verarmung der Landbevölkerung und war mit ein Grund für den deutschen Bauernkrieg (1524-1526). Die wirtschaftlich benachteiligten Bauern mussten in die Städte ziehen, um dort Arbeit zu finden.

2.3 Kleingärten in Deutschland

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden in Deutschland die ersten Kleingärten. Der Auslöser dafür war der erhebliche Bevölkerungsanstieg zu dieser Zeit. In Holstein gab es von 1823-1838 einen jährlichen Zuwachs 1.200 neuen Familien. Da das Bruttoinlandsprodukt nicht im gleichen Verhältnis stieg, gab es viele Arbeitslose und es entstand ein großes Armutsproblem. Um die Versorgung der Stadtbewohner ohne eigenen Grundbesitz zu verbessern, führte Landgraf Carl von Hessen in den Städten Schleswig und Holstein Armengärten für eine geringe Pacht ein. Diese dienten der Selbstversorgung und sollten dem Hunger entgegenwirken. Er hielt die Gartenarbeit für eine bessere Alternative als Geldunterstützung, da sie die Menschen beschäftigte und ihnen eine Aufgabe gab. Außerdem waren die Gartenparzellen für die Stadt günstiger als andere Wege der Armenversorgung (vgl. ARNDT & HAIDLE, 2004). Die Armengärten breiteten sich auch in anderen Städten Deutschlands aus, wie in Kiel, wo 1830 die "Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde" gegründet wurde.

Durch die Industrialisierung Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts wanderte ein großer Teil der Landbevölkerung in die Stadt, um dort in den Fabriken zu arbeiten. In Berlin hatte die Bevölkerung von 1870 bis 1875 um 200.000 Einwohner zugenommen, bei einer Gesamteinwohnerzahl von 950.000. Fast die Hälfte der Bevölkerung wohnte in Hinterhäusern und die Lebensverhältnisse in den Arbeitervierteln waren besonders schlecht. Um den Arbeitern den Anbau von eigenen Lebensmitteln zu ermöglichen, wurden auf Initiative des Arztes Dr. Schreber (1808-1861) in Leipzig „Familiengärten“ gebaut. Die innerstädtischen grünen Freiflächen wurden von der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellt. Der Hauptzweck der Anlagen war kein existenzieller, sondern sie dienten der Erholung und dem Ausgleich an der frischen Luft. Kinder sollten dort die Möglichkeit haben, sich im Freien zu beschäftigen und zu spielen. Solche „Schrebergärten“ verbreiteten sich schnell in Deutschlands Städten, vor allem in Industriestädten mit einem hohen Anteil an Arbeiterbevölkerung. In Berlin wurde die Idee vom Deutschen Roten Kreuz aufgegriffen und es entwickelten sich die „Laubkolonien“, in denen bis zum Jahr 1900 auf Kleigartenparzellen 40.000 Menschen als „Laubkolonisten“ lebten (vgl. KELLER, 1994).

Parallel entstanden nach dem ersten Weltkrieg (1914-1918) in vielen Städten Deutschlands Volks- und Kleingartenparks. Sie bildeten eine Gegenbewegung zu den starr gegliederten Volksgärten, die fast ausschließlich zum spazieren gehen genutzt werden konnten. Neu am

Volksparkgedanken war die Berücksichtigung der Bedürfnisse der ärmeren Stadtbevölkerung. Ihr wurde durch die Parks wohnungsnaher Spiel- und Erholungsraum geboten. Bekannte Gestalter der ersten Volksparks waren beispielsweise Fritz Encke, Harry Maasz und Leberrecht Migge.

Zeitraum	Problematik	Maßnahme	Ziel
ab 1800	-starkes Bevölkerungswachstum, dadurch viele Arbeitslose und Arme	Armengärten	-Bekämpfung des Armutsproblems -den Arbeitslosen eine Aufgabe geben -soziale Integration -Ernährung sichern
ab 1900	-durch Industrialisierung schnelles Bevölkerungswachstum in den Städten -ungesunde Lebensverhältnisse in den Arbeitervierteln	Schrebergärten Laubenkolonien	-gesündere Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder -Erholung und Freizeit
ab 1900	Volksgärten boten keinen Raum zur freien Bewegung	Volks- und Kleingartenparks	Spiel- und Bewegungsraum

Tabelle 1: Kleingärten im 19. Und 20. Jhd. (eigene Zusammenstellung 2012)

Die im 20. Jahrhundert angelegten Schrebergärten bilden auch heute noch einen großen Teil der öffentlichen Freiflächen in Deutschlands Städten. Für ihre Besitzer haben die Gärten eine große Bedeutung und sie verbringen viel Zeit in den Parzellen. Von einem Großteil der Städter werden sie jedoch überhaupt nicht wahrgenommen. Mit der Zeit hat sich im Kleingartenwesen eine eigene Welt gebildet, die sich dem Rest der Bevölkerung verschließt. Die alten Ideale des 19. und 20. Jhd. spielen kaum noch eine Rolle: Die ursprünglichen Nutzgärten mit kleiner Laube haben sich zu Wochenendhäusern mit perfektem Rasen und ordentlich geschnittener Hecke verwandelt. Nach dem Kleingartengesetz muss Obst und Gemüse angebaut werden, jedoch wird die Nahrungsmittelproduktion oftmals nicht so ernst genommen und mehr als Hobby angesehen oder um der Vorschrift zu genügen betrieben. Die Organisation

der Anlagen liegt in den Händen von Vereinen und die meisten sind geprägt durch strikte Regeln. Diese sollen für ein einheitliches Gesamtbild sorgen, was grundsätzlich Sinn macht, jedoch an vielen Stellen übertrieben wirkt. „*In den Gartenkolonien herrscht vielerorts eine Atmosphäre der gegenseitigen Überwachung auf Einhaltung penibler Sauberkeitsvorstellungen.[...]Auch die Fähigkeit und der Wille anders denkende, fühlende oder aussehende Mitgärtner aufzunehmen, ist in der noch amtierenden Kleingärtergeneration wenig ausgeprägt.*“ (WENDEBOURG, 2002, S. 16). Die Vorstellung darüber, wie ein Garten aussehen sollte, hat sich mit der Zeit verändert und junge Menschen können mit den Ordnungs- und Schönheitsidealen der älteren Generation nicht viel anfangen. Anders aussehende Gärten werden von den Gartennachbarn und dem Verein wiederum kaum geduldet. Durch das Image des überholten Kleingartens werden potenzielle Nachfolger abgeschreckt und die Zahl der Interessenten schrumpft. In der Altersverteilung ist das sehr deutlich zu sehen.

Unter 35 Jahre	2%
35- unter 45 Jahre	11%
45- unter 55 Jahre	18 %
55- unter 65 Jahre	26 %
65- unter 75 Jahre	36 %
75 Jahre und älter	7 %

Tabelle 2: Altersverteilung unter den Pächtern (Tab. BMVBS, 2008, S.66)

Die Kleingärtner der Kriegs- und Nachkriegsgeneration gelangen mittlerweile in ein Alter, in dem sie sich nicht mehr um die Beete kümmern können und diese deshalb aufgeben müssen. Gerade diese Nutzergruppe ist jedoch die größte in den Kleingärten. Die potenzielle Nachfolgeneration ist selten bereit, den Garten zu übernehmen. Viele der heute 25- bis 40-Jährigen sind in Wohnungen ohne Gärten oder in Häusern mit sterilen Gärten der 60er und 70er Jahre groß geworden (vgl. WENDEBOURG, 2002). Dieser Generation fehlt das Wissen über die vielseitigen Möglichkeiten eines Gartens und sie werden von Vorurteilen abgeschreckt. Um den Leerstand aufzufüllen, wird in einigen Kleingartenanlagen versucht mehr Menschen mit Migrationshintergrund für Gartenparzellen zu interessieren. Diese integrieren sich jedoch oftmals nicht in die Vereine. Sie pachten eine Parzelle der Gartenarbeit wegen und nicht, um am Vereinsleben teilzunehmen. An Gemeinschaftsaktivitäten nehmen sie häufig nicht Teil, da

diese meist sehr deutsch geprägt sind, wie z.B. Skatabende oder Feste, wie das Erntedankfest. Sie kennen die deutschen Vereinsstrukturen nicht und integrieren sich deshalb nicht in diese. Dadurch fühlen sich die alteingesessenen Vereinsmitglieder durch die Migranten eher gestört. In einigen Anlagen wird versucht etwas daran zu ändern und die ausländischen Mitbürger mehr am Vereinswesen zu beteiligen. In Hannover zum Beispiel gab es das Projekt „Interkulturelle Öffnung des Kleingartenwesens in Hannover“, das sich für mehr Offenheit und Toleranz gegenüber anderer Kulturen einsetzt. Dennoch gibt es immer noch Vereine, die sich nicht anpassen wollen. Ein Fall sorgte deutschlandweit für großes Aufsehen. In Norderstedt stellte 2011 ein Kleingartenverein eine Migrantenquote auf: 41 von 70 Vereinsmitgliedern stimmten dafür, dass nur noch neun der 73 Kleingärten an Bürger mit Migrationshintergrund vergeben werden sollen. Nachdem in der Presse sehr kritisch darüber berichtet wurde, hat der Verein dies als Fehler eingestanden, die Quote zurückgenommen und sich dafür entschuldigt.

Doch auch immer weniger Deutsche möchten sich ehrenamtlich engagieren und die Vereine haben große Probleme, Nachfolger für ihre Vorstände zu finden. Die Aufgaben als Vorstand sind anspruchsvoll und brauchen viel Zeit. Darauf lassen sich nur noch wenige ein. Migranten gibt es fast gar keine in solchen Positionen.

Ziele des 19. und 20. Jahrhunderts	Zustand Heute
soziale Integration	Nur diejenigen, die sich an die strengen Vereinsregeln halten, werden akzeptiert, Migranten sind häufig unerwünscht
Spiel- und Bewegungsraum	Freizeitaktivitäten im Grünen
gesündere Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder	Hauptnutzergruppe sind Menschen über 50 Jahre, Nachwuchsgeneration hat wenig Interesse
Ernährung sichern	Nahrungsmittelproduktion ist in den Hintergrund gerückt, Hobbygärtner, Pflichterfüllung

Tabelle 3: Kleingärten heute (eigene Zusammenstellung)

3 Neue Formen und Funktionen

Aus verschiedenen Gründen sind Schrebergärten heute nicht mehr zeitgemäß. Die Gesellschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr verändert und auch die Gartenkultur passt sich daran an. Während die Schrebergärten ihre Bedeutung verlieren, nimmt eine neue Form des urbanen Gärtnerns, die Urban Gardening-Bewegung eine immer größere Rolle ein. Warum Stadtmenschen immer mehr Interesse an der Gartenarbeit zeigen, kann sehr unterschiedliche Ursachen haben. In New York, wo die Bewegung ihren Ursprung hat, entstanden urbane Gärten aus anderer Motivation als in Deutschland.

3.1 New York als Entstehungsort der Bewegung

Urban Gardening gibt es weltweit in unterschiedlichster Ausprägungen, Funktion und Bedeutung. Exemplarisch soll dies an New York mit seinen sehr speziellen Ausgangsbedingungen aufgezeigt werden.

In New York begann die Urban Gardening Bewegung schon viel früher als in Europa, in den 1970er Jahren. Was in Deutschland noch relativ neu ist, ist dort schon fest etabliert und Teil des Lebensstils. Was führte jedoch zu dieser Bewegung?



Abbildung 4: Poster War Gardens, Stecher-Traug Lithograph Corporation. o.J.

Ähnlich wie in Europa wurden zu Zeiten des ersten und zweiten Weltkriegs den Bürgern von der Regierung Kleingärten zum Anbau von Obst und Gemüse zur Verfügung gestellt. Die sogenannten "Victory Gardens" wurden entwickelt, um die entstandene Nahrungsmittelknappheit zu bekämpfen. Parallel dazu wurden 1937 die Lebensmittelmarken eingeführt, mit denen Bedürftige kostenlos an Lebensmittel gelangen konnten. Die Notwendigkeit selbst Lebensmittel zu erzeugen nahm ab, das Interesse daran erlahmte. Die Victory Gardens verschwanden. Das System der Lebensmittelmarken wurde bis heute beibehalten.

Erst in den 1960er und 70er Jahren fanden die Hippies, mit ihrer Vorliebe für das einfache Leben im Einklang mit der Natur, Interesse am gemeinschaftlichen Gärtnern. Zu dieser Zeit wurde die erste sozialökologisch orientierte Bürgerinitiative, die Green Guerrillas, in New York gegründet. Mittlerweile hat sie 800 Mitglieder, die meisten von ihnen arbeiten ehrenamtlich. Sie vermitteln Spenden von Samen und Setzlingen, unterstützen bei der Koordination und fördern zusammen mit anderen Organisationen den Ökoanbau. Derzeit gibt es in fast jeder Stadt der USA ähnliche Gruppen.

1978 entstand mit finanzieller Unterstützung aus Washington die Operation Green Thumb (Grüner Daumen). Das Programm wird von der Zentralregierung finanziert und von der New Yorker Stadtverwaltung umgesetzt. Es unterstützt die Gärtner beim Pachten von Grundstücken und beim Einrichten der Gärten. 2004 wurden ca. 600 Mitgliedsgärten, die von 20.000 bis 60.000 Anwohnern aktiv betrieben wurden, betreut (vgl. Meyer-Renschhausen, 2004). Neben dem Anbau von Obst und Gemüse werden die Gemeinschaftsgärten (Community Gardens) auf verschiedenste Weise genutzt. In der Sommersaison werden kulturelle Veranstaltungen angeboten, wie Kinderprogramme, Weiterbildung oder Quartierparties. Durch solche Veranstaltungen wird der Zusammenhalt in den Quartieren gestärkt und die Lebensqualität gefördert. Von manchen Anwohnern werden die Gärten auch wie Parks benutzt.

Die meisten Community Gardens findet man in den armen, sozial schwachen Stadtteilen, wie zum Beispiel in East New York, wo sich 200 der 600 Gemeinschaftsgärten befinden. Das Quartier liegt im Nordosten Brooklyns und gehört zusammen mit den Nachbarquartieren Bushwick, Wyckoff Heights und Cypress Hill zum 37. Distrikt von New York City. Im gesamten 37. Distrikt gibt es nur sechs Parks und acht Kinderspielplätze, auf einen Park oder Spielplatz kommen über 3.370 Kinder. Viele Bewohner haben aufgrund der Lebensumstände Krankheiten wie Bluthochdruck oder Asthma. Es sind die ärmsten Stadtteile Brooklyns mit den höchsten Anteilen von kranken Kindern, Sozialhilfeempfängern und Hilfebedürftigen (vgl. ebda.).

Der soziale Abstieg von East New York begann Anfang der 1960er Jahre. Durch die hohe Zahl an Migranten und die dadurch entstandenen Bandenkriege war fast der gesamte Mittelstand aus dem Stadtteil weggezogen. Die Bevölkerung war sehr arm und die Häuser und Straßen verkamen zunehmend. „*Wenn in einem Stadtteil nicht gegen das erste zerbrochene Fenster, gegen Vandalismus, Müll, öffentliches Pinkeln, offenes Sich-Spritzen-Setzen gleich etwas*

unternommen wird, ist bald die ganze Gegend verlottert. Dann ziehen sich die Menschen völlig auf ihren Wohnraum zurück. Das Territorium, für das sie Verantwortung übernehmen, schrumpft auf Haus und Familie zusammen. Unter Nachbarn wächst das Misstrauen und die fixe Idee, dass im Zweifelsfall niemand zu Hilfe käme. Die Slumbewohner ziehen sich jeweils auf die kleine Gruppe der sozial, ethnisch, religiös Gleichen zurück. Die Marginalisierten wenden der Gesellschaft den Rücken zu.“ (ebda., S.87) Sobald ein neues Ghetto entstanden ist, entzieht sich die Stadt ihrer Verantwortung. Es gibt keine Straßenreinigung, keine Müllabfuhr, keine Straßenreparaturen. Es mangelt an Schulen und Fürsorge für Alte, Kranke und andere Bedürftige. 2001 lebten 20% der Einwohner New Yorks in Armut. Die Stadt New York leistet wenig Hilfe, nur ein Teil der Bedürftigen erhalten Lebensmittelmarken durch staatliche Programme. Ein großer Teil der Bevölkerung bekommt jedoch keinerlei staatliche Unterstützung.

Deshalb gibt es in solchen Wohnvierteln sehr viele Non Governmental Organizations (NGO), die den Bewohnern helfen. Eine dieser Nachbarschaftsinitiativen in East New York sind die United Community Centers (UCC). Sie setzen sich für Rassenintegration und bezahlbaren Wohnraum ein und unterstützen Kinder, um die sich zu Hause niemand kümmert. Da schon viele Jugendliche an den Folgen falscher Ernährung leiden, gibt es von UCC für sie ein spezielles dreimonatiges Sommerprogramm. Dort werden die Zusammenhänge zwischen Ernährungs- und Umweltfragen, Gesundheit und sozialen Fragen behandelt. Sie werden über die Grundkenntnisse des ökologischen Gärtnerns unterrichtet und machen Erfahrungen im Verkauf ihrer eigenen Gartenprodukte auf dem Markt. Über das Projekt sollen die Jugendlichen eine positive Einstellung zum umweltbewussten Arbeiten entwickeln. Viele der Teilnehmer kommen aus zerrütteten Familien und haben schon Erfahrungen mit Kriminalität, Drogen und Prostitution gemacht. So wird ihnen demonstriert, dass es auch einen Ausweg aus der Hilflosigkeit gibt, ohne gegen das Gesetz zu verstoßen. Es geht nicht nur um das Gärtnern allein, sondern auch darum, mit anderen Menschen zusammen zu arbeiten und Verantwortung zu übernehmen. Sie werden dazu aufgefordert, älteren Menschen zu helfen, die die Arbeit nicht mehr alleine bewältigen können und erlangen so Sozialkompetenz.

Viele Community Gardeners verkaufen ihr Obst und Gemüse auf Bauernmärkten. Die ersten wurden 1976 gegründet, mit dem Hintergrund, Bauern und Konsumenten einander näher zu bringen. 2003 gab es in New York 28 solcher Märkte, die über 250.000 Kunden mit ihrer Wa-

re versorgten. Die Verkäufer sind Gemeinschaftsgärtner und Kleinbauern aus der Umgebung, für die die Märkte häufig ihre einzige Existenzsicherung sind. Die meisten Bauernmärkte werden von den örtlichen Initiativen betrieben und bekommen finanzielle Unterstützung von Green Thumb. Durch die enge Zusammenarbeit von Gemeinschaftsgärtnern und Bauern können diese voneinander profitieren, denn alleine hätten sie nicht genug Ware, damit sich ein Markt lohnt. Die Produkte, die auf dem Markt nicht verkauft wurden, werden verschenkt oder an Suppenküchen abgegeben. Die Bauernmärkte spielen in den armen Stadtteilen eine sehr wichtige Rolle und nehmen immer größere Ausmaße an. *„Das eigentlich Erstaunliche an dieser Entwicklung ist das Auftauchen von informellen Märkten neben dem eigentlichen Markt [...] Denn sie bezahlen kaum Pacht und schon gar nicht Grund- und Bodensteuern. Andererseits ist der Gesundheitszustand in den Ghettos dermaßen katastrophal, die Armut so groß, die Kriminalität, trotz starkem Rückgangs, keineswegs verschwunden, dass die Kommunalverwaltungen der Einrichtung derartiger neuer Märkte nichts entgegengesetzten mögen.“* (ebda., S.118) Für viele Ghettobewohner, die selbst nicht in Community Gardens tätig sind, sind die Bauernmärkte die einzige Möglichkeit an frische Lebensmittel zu gelangen. Denn die kleinen Läden in der Umgebung verkaufen nur Fertigprodukte und die großen Supermärkte sind meist schlecht erreichbar.

3.2 Gesellschaftlicher Hintergrund

„Neue Kulturformen unterschiedlicher Art können sowohl als Ergebnis wie auch als Treiber sozialen Wandels gesehen werden: Sie sind Ausdruck von Veränderung und geben Wünschen und Sehnsüchten ein Gesicht“ (BORGSTEDT, 2012, S.118)

Silke Borgstedt begründet die Bewegung des Urban Gardening in den letzten Jahren damit, dass es eine Reaktion auf Veränderungen in der Gesellschaft ist. Doch worin liegen diese Veränderungen und wieso bringen sie die Menschen in der Stadt dazu plötzlich Gärten anzulegen?

Technischer Fortschritt

Ein bedeutender Aspekt sind die rasanten Entwicklungen in der Technologie. Prozesse, die früher jahrelanger Planung und Reifung bedurften, spielen sich heute in einem Bruchteil der Zeit ab. Dadurch sind Produkte häufig nur noch kurzlebig und der Benutzer muss sich ständig

von Neuem auf Veränderungen einstellen. Ein Beispiel dafür sind Computer und ihre Anwendungen, die andauernd weiterentwickelt werden und nach Updates verlangen. Kaum hat man sich an ein Programm gewöhnt, kommt eine neue Version davon heraus, die komplett anders aufgebaut ist. Die Schnelllebigkeit zieht sich durch fast alle Bereiche im Leben. Große Veränderungen gibt es auch in der Kommunikationstechnologie. Statt Briefen werden oft Emails verschickt, mit der Erwartung, dass diese gleich gelesen und beantwortet werden. So entsteht ein Druck, den es früher in dieser Form gar nicht gab. Neben der Schnelllebigkeit der modernen Welt steht der Wunsch der Menschen nach Beständigkeit.

Arbeiten, die vorher einfach und verständlich waren, sind durch die neuen Techniken komplexer geworden und oft fehlt es an Transparenz. Viele Dinge sind mittlerweile so kompliziert, dass man sie gar nicht mehr alleine bewerkstelligen kann. So bringt beispielsweise die Autoindustrie immer ausgefeiltere Modelle auf den Markt. Früher konnte viel am Auto selbst repariert werden, heute ist das oft nicht mehr möglich. Die dadurch entstandene Abhängigkeit führt dazu, dass sich immer mehr Menschen danach sehnen, etwas mit ihren eigenen Händen zu tun. Sie möchten selbstbestimmt handeln können und die Kontrolle übernehmen. In einer technologisierten Welt sind Wissen aus eigenen Erfahrungen und selbst erlernten Fertigkeiten sehr kostbar. Man bekommt ein größeres Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und eine höhere Selbstachtung.

Auch die Lebensmittelproduktion hat sich mit der fortschreitenden Technologie geändert: Was früher noch selbst hergestellt wurde, bekommt man heute oft schon in fertigem Zustand (z.B. Kartoffelbrei, Fischstäbchen). Häufig wissen Kinder nicht einmal, wo ihre Nahrung herkommt und wie sie entstanden ist. Durch den fehlenden Kontakt zur Natur entsteht bei vielen Städtern ein Bedürfnis, der Natur wieder näher zu kommen. Daraus ist in den letzten Jahren eine Zurück-in-die Natur-Bewegung entstanden. Outdoor-Aktivitäten wie Wandern, Klettern und Fahrrad fahren werden immer beliebter und Feste häufig nach draußen verlegt. Die urbanen Gärten folgen auch diesem Trend. Hier kann man die natürlichen Kreisläufe direkt miterleben: beobachten, wie etwas entsteht, wächst, gedeiht, und schließlich zu Nahrung verarbeitet wird. Der Garten übt eine besondere Faszination auf Stadtmenschen aus. Es ist eine andere Welt, die sich vollkommen von ihrem üblichen Umfeld unterscheidet und erst neu entdeckt werden muss. Auch die Gartenarbeit an sich ist etwas, dass sie erst lernen müssen. Hier läuft alles nach anderen Regeln und nach einem anderen Zeitplan. Die Natur kann man nicht beein-

flussen, sondern man muss sich auf sie einstellen und sich ihr anpassen. Zu jeder Jahreszeit gibt es andere Abläufe, die zu beachten sind und es braucht Geduld und viel Mühe, bis aus einem Samen eine Pflanze geworden ist, die man ernten kann. Dieses verloren gegangene Wissen und Können möchten viele Menschen wieder neu erlernen.

Das selbst gezogene Gemüse bringt aber auch andere Vorteile mit sich, denn man weiß, wo es angebaut wurde und unter welchen Bedingungen. Diese Gewissheit bekommt immer mehr Bedeutung, denn das Vertrauen in Hersteller und Verkäufer sinkt mit jedem neuen Lebensmittelskandal. Alternative Anbaumethoden sind oft auch ein Protest gegen die Agrarindustrie und der Versuch, mehr Kontrolle zu erlangen. *„Der Garten ist weit mehr als ein Ort des Säens und Erntens. Gemüseanbau ist auch Ausgangspunkt politischen Handelns für die, die den ungehinderten und ungenierten Zugriff auf die Ressourcen der Welt in Frage stellen. Sie gärtnern, um praktisch zu zeigen, wie es besser laufen könnte mit der Lebensmittelproduktion.“* (MÜLLER, C., 2012, S.25). Die Sensibilität für den fairen Umgang mit Menschen anderer Länder steigt und viele Menschen legen einen hohen Wert auf lokale und qualitativ hochwertige Nahrungsmittel. Die beste Alternative zu den teuren Bio- und Fair-Trade-Produkten ist das selbst angepflanzte Gemüse.

Globalisierung

Eine erhebliche Veränderung, die immer größere Ausmaße annimmt, ist die Globalisierung. Das eigene Weltbild beschränkt sich nicht mehr auf den Wohnort und die nähere Umgebung, sondern ist auf die ganze Welt bezogen. In den Medien wird man dauernd mit den Problemen und Krisen anderer Länder konfrontiert. Dabei fallen Begriffe wie „Klimawandel“ und „weltweite Ernährungskrise“, die so komplex sind, dass man die Tragweite der Probleme oft nicht nachvollziehen kann. Als einzelne Person ist man kaum in der Lage, etwas zu ändern, „die Welt zu retten“ ist für den Normalbürger einfach zu viel verlangt. Dennoch würden viele Menschen gerne etwas tun. Da es jedoch schwer ist, gegen die Probleme anderer Länder und Kontinente vorzugehen, ist es am naheliegendsten, in der eigenen Stadt zu beginnen. Und das tun immer mehr Menschen.

Verloren gegangene Heimatverbundenheit

Ein weiterer Unterschied zu früher ist die schwächer werdende Verbundenheit zur Heimat und der Familie. Kaum ein Mensch bleibt mehr sein Leben lang an ein und demselben Ort. Durch Studium, Beruf oder Partner werden die meisten Menschen dazu gezwungen, den Wohnort mehrmals in ihrem Leben zu wechseln. Dabei ist die Entscheidung, den Heimatort zu verlassen, oft nicht aus dem eigenen Wunsch heraus entstanden, sondern durch äußere Umstände erzwungen. So bekommt Flexibilität einen immer höheren Stellenwert und der Traum vom eigenen Haus mit Garten muss in den Hintergrund rücken. Die berufliche Unsicherheit und Abhängigkeit vom Arbeitgeber gibt vielen Menschen das Gefühl, bevormundet und nicht mehr „Herr der Lage“ zu sein. Sie wünschen sich mehr Stabilität und Planungssicherheit im Leben. Der Halt durch die Familie geht durch die räumliche Trennung oft verloren und man muss sich andere Orte und Menschen suchen, die einem Nähe, Geborgenheit und das Gefühl der Zugehörigkeit geben. Bei Vereinen besteht jedoch oft das Problem, dass sie sehr starre Strukturen und Regeln haben. Ein Großteil der Mitglieder ist schon seit Jahren dabei und erwartet ein hohes Maß an Engagement. Es ist nicht leicht, sich in eine solche Gruppe einzufinden und es braucht vor allem Zeit.

Bei den urbanen Gärten dagegen fällt der Einstieg verhältnismäßig leicht: die Gruppen sind meistens sehr aufgeschlossen und es bestehen keine längerfristigen Verpflichtungen. Dennoch besteht ein großer Gemeinschaftssinn und Zusammenhalt unter den Gärtnern.

Neues Verständnis zur Stadt

Mittlerweile leben weltweit mehr Menschen in der Stadt als auf dem Land. Die meisten Stadtmenschen leben auch gerne in ihrer Stadt und möchten nicht auf die Vorteile, die sie mit sich bringt, verzichten. Dennoch vermissen sie die Natur und einen Garten. Die neuen urbanen Gärten geben ihnen die Möglichkeit, in der Stadt im Garten zu sein. Der Garten ist ein Teil der Stadt und keine Alternative zu ihr. Das unterscheidet die neuen Gärten auch von den traditionellen Kleingartenanlagen. Diese sind meistens abgelegen, von Zäunen umgeben und oft nur für Mitglieder zugänglich. Die urbanen Gärten dagegen liegen meistens sehr zentral und beziehen ihre Umgebung mit ein. Sie sind offen und einladend und spielen eine aktive Rolle im Stadtleben. Der Garten ist weniger ein Rückzugsort, sondern ein sehr offener,

partizipativer Raum. „Der Prinzessinnengarten ist nicht aus einer Sehnsucht nach dem Land heraus entstanden. Vielleicht war es umgekehrt eher eine Sehnsucht nach der Stadt, die diesen Garten hervorgebracht hat. [...] Es ist ein Ort in permanentem Austausch und Dialog mit seiner städtischen Umgebung. Und es ist ein Ort, an dem sich die Stadt über sich selbst und ihr Verhältnis zum Land verständigen kann. [...] Die Stadt selbst mit ihren vielfältigen Lebensstilen, ihrer Ansammlung von Talenten, Interessen und Ideen ist ein entscheidender Nährboden für die Entwicklung einer solchen urbanen Landwirtschaft.“ (NOMADISCH GRÜN, 2012, S.53)

Die Gärtner verbindet die Freude an der Arbeit: Sie haben Spaß daran, ihre Stadt schöner zu machen, denn oft entstehen die urbanen Gärten auf brach liegenden Flächen, die vorher keine Funktion hatten. Es geht den Aktivisten dabei nicht nur ums Gärtnern an sich, sondern auch darum, dabei wahrgenommen zu werden. Ihnen ist wichtig, dass es nicht so wie bei den kleinbürgerlichen Schrebergärten zugeht und das wollen sie auch zeigen. Für sie ist das Beet eine Plattform, auf der sie sich selbst inszenieren können. Hier können sie sich frei entfalten, ohne Gesetze und Richtlinien einhalten zu müssen. Man sieht es den Beeten auch an, dass sie nicht auf konventionelle Weise angelegt wurden, denn sie sind ungeordnet und improvisiert. Damit stellen sie sich selbst dar und grenzen sich deutlich vom typischen Kleingarten ab.

3.3 Die Formen des Urban Gardening

Der Begriff Urban Gardening lässt sich nicht leicht definieren. Es geht um die Gartenarbeit in der Stadt. Diese ist so weitreichend und vielfältig, dass man sie nur schwer in einer einzigen Definition beschreiben kann. Es gibt allerdings Merkmale, die auf fast alle Urban Gardening-Projekte zutreffen:

Meistens befinden sich die Grundstücke innerhalb der Stadt. Dabei kann es sich um Brachgelände, Hinterhöfe, Baumscheiben, Verkehrsinseln, Straßenränder und Dächer von Garagen und Häusern handeln. Viele Gärten sind unabhängig von dem vorliegenden Boden, da dieser oft versiegelt oder kontaminiert ist. Als Beeteinfassungen werden ausgediente Alltagsgegenstände verwendet, wie Reissäcke, Milchtüten, Autoreifen und Bäckerkisten. Bei den meisten Projekten steht der Anbau von Nutzpflanzen im Vordergrund, es gibt aber auch reine Zierbeete. Oft sind die Grundstücke zu geregelten Uhrzeiten für jeden öffentlich zugänglich. Viele

Gärten dienen nicht nur dem Anbau von Pflanzen, sondern haben auch soziale Funktionen. Sie werden als Treffpunkt, Veranstaltungs- und Lernort von den verschiedensten Gruppen genutzt.

Die Gärten können in folgende Typen eingeteilt werden:

Gemeinschaftsgärten

Gemeinschaftsgarten ist der Überbegriff für alle urbanen Gärten, die von einer Gemeinschaft betrieben werden. Der englische Begriff dafür ist Community Garden. Fast immer wird in den Gärten Obst und Gemüse angepflanzt, sie werden von den Beteiligten aber auch als Treffpunkt für sozialen Austausch genutzt.

Interkulturelle Gärten

Der erste interkulturelle Garten entstand 1996 in Göttingen, die Idee dazu kam von bosnischen Flüchtlingsfrauen. Sie vermissen die Gärten ihrer Heimat und gründeten deshalb die Internationalen Gärten Göttingen. Mittlerweile gibt es 139 interkulturelle Gärten in Deutschland, weitere 76 Projekte befinden sich in Planung (Stiftung Interkultur, Stand: 21.11.2012). Die Gärten befinden sich oft in Stadtteilen, in denen überdurchschnittlich viele Menschen mit Migrationshintergrund leben. Partizipation und der interkulturelle Austausch spielen daher eine besonders große Rolle. Die Beteiligten, die teilweise aus 20 verschiedenen Herkunftsländern kommen, bauen auf eigenen Parzellen Obst und Gemüse an. Die Gärten sind besonders vielfältig, da jede Kultur andere Gartenkenntnisse und Traditionen mitbringt. Die Gärtner verschenken oder tauschen ihr Saatgut und so entsteht ein großer Pool aus Erfahrungen und Wissen. Der Gemeinschaftssinn wird bei diesen Gärten großgeschrieben, und die Beteiligten unternehmen auch neben der Gartenarbeit viel zusammen.

Kiez- oder Nachbarschaftsgärten

Diese Gärten werden von der direkten Nachbarschaft betrieben. Sie können von Anwohnern, Schulen, Kirchen und Vereinen genutzt werden. Es werden Obst, Gemüse, Kräuter und Blumen angebaut und oft gibt es auch Spielflächen für Kinder. Ziel ist es, die Natur für Kinder, die in der Stadt aufwachsen, erfahrbar zu machen. Mittlerweile gibt es in vielen Ländern solche Anlagen und manche davon werden öffentlich gefördert.

Guerilla Gardening

Guerilla-Gärtner bepflanzen heimlich den öffentlichen Raum. Im Gegensatz zu den meisten anderen Urban Gardening Projekten, nehmen sich die Aktivisten keinen begrenzten Platz vor, sondern versuchen die ganze Stadt zu verschönern. Sie bepflanzen Straßenränder, Verkehrsinseln, Baumscheiben, Brachflächen und Pflanzkübel. Oft sind die Aktionen nicht legal und müssen daher innerhalb von kurzer Zeit passieren. Deshalb sind sogenannte Samenbomben besonders beliebt. Es sind speziell zusammengesetzte Samenmischungen von Pflanzen die gut aufgehen und an vielen verschiedenen Standorten wachsen können. Diese kann man zum Beispiel in Gartencentern kaufen. Die Bewegung kommt aus New York und London. In Deutschland begann sie Mitte der 90er Jahre in Berlin und inzwischen gibt es in vielen deutschen Städten Guerilla Gärtner.

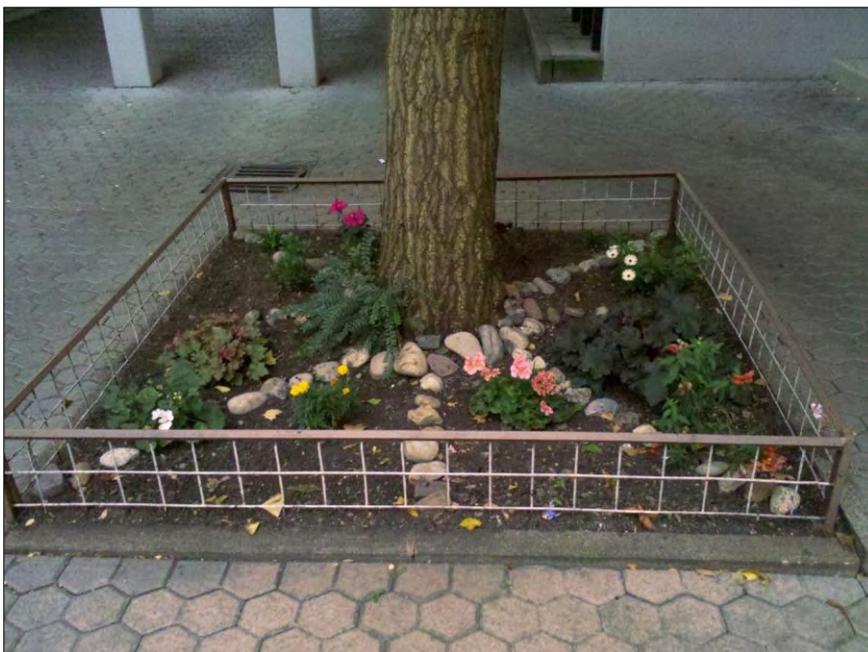


Abbildung 5: Guerilla Gardening in Trier (eigene Fotografie, 2012)

Urban Farming

Urban Farming ist Landwirtschaft in der Stadt. Die ist jedoch nicht nur auf den Anbau von Obst und Gemüse beschränkt, sondern beinhaltet auch die Haltung von Nutztieren. Das Ziel der Stadt-Farmen ist es, durch lokale Lebensmittelproduktion umweltfreundlicher zu leben. Die Idee kommt ursprünglich aus Kuba, wo viele Stadtbewohner aus Lebensmittelangel ihr Obst und Gemüse selbst in solchen Gärten anbauen und Nutztiere halten.

Mobile Gärten

Bei mobilen Gärten werden städtische Brachflächen vorübergehend begrünt. Die Aktionen können einen Tag lang dauern, oder auch einige Monate, je nachdem wie lange man die Fläche nutzen kann. Oft gibt es für die Grundstücke schon andere Pläne, doch bis diese umgesetzt werden, können sie als Fläche für mobile Gärten dienen. Die Hochbeete können aus Kästen, Badewannen, Reissäcken oder Paletten gebaut sein.



**Abbildung 6: Be-
pflanzte Badewanne in
Valparaíso, Chile,**

3.4 Motive der Gärtner

Es gibt sehr viele Beweggründe, warum sich Menschen an Gemeinschaftsgärten beteiligen. Die Gärtner haben häufig unterschiedliche Motive und Faktoren wie Alter, Familie, Herkunft oder Einkommen spielen dabei eine Rolle. Oftmals gibt es mehrere Gründe dafür, warum sich jemand für einen Gemeinschaftsgarten engagiert.

Gärtnerische Motivation

Das wichtigste Motiv ist das Gärtner an sich. *„Dabei geht es den Gärtner/innen um das eigene Interesse für die Thematik Garten, Gartengestaltung, Gemüseanbau, Liebe zur Natur, Empfinden von Freude und geistig und körperlich anregende Tätigkeit an der frischen Luft.“* (MADLENER, 2009, S. 123). Einige Gärtner hatten früher einen eigenen Garten und mussten diesen irgendwann aufgeben, oft wegen eines Umzugs in die Stadt. Der Wunsch wieder im

Garten zu arbeiten ist bei ihnen besonders ausgeprägt. Es gibt aber auch viele Beteiligte, die noch nie gärtnerisch tätig waren. Für sie sind die urbanen Gärten eine gute Möglichkeit, die Gartenarbeit kennen zu lernen. Für den Einstieg eignen sich die kleinen Beetflächen besonders gut und es sind immer erfahrene Gartenfreunde vor Ort, die ihnen helfen können.

Freude und Spaß

Spaß an der Gartenarbeit und am Zusammensein mit einer Gemeinschaft, in der man sich wohl fühlt, ist auch ein wichtiges Kriterium für viele der Beteiligten. Für sie ist der Gemeinschaftsgarten ein Ort der Freude, wo sie sich verwirklichen können.

Eigenanbau

Der Eigenanbau ist in fast allen Urban Gardening Projekten ein zentrales Motiv. Die Gärtner legen Wert auf regionalen und biologischen Anbau, können es sich jedoch nicht leisten, teure Bio-Produkte zu kaufen. Sie nutzen den Garten auch um seltene Sorten anzubauen, die man im Laden nicht bekommt. Bei Menschen mit Migrationshintergrund spielt das oft eine Rolle, denn sie bauen dort Pflanzen aus ihren Herkunftsländern an.

Soziale Motivation

Der soziale Aspekt hat bei den Gemeinschaftsgärten eine sehr große Bedeutung. Die Stadtbewohner gehen in die Gärten, um dort Menschen zu treffen, mit denen sie sonst keinen oder nur kaum Kontakt hätten. Hier begegnen sich fast alle Altersgruppen und die verschiedensten Kulturen. Das macht die Gemeinschaftsgärten so vielseitig und alle Beteiligten fühlen sich durch die Freude an der Natur und am Gärtnern verbunden. Sie finden es gut, zusammen mit anderen Menschen etwas Sinnvolles zu machen. Viele Gemeinschaftsgärten werden auch regelmäßig von Kindergärten und Schulen besucht, die dort Unterricht halten.

Lebensräumliche Motivation

Ein weiterer Punkt ist die Gestaltung des eigenen Lebensraums. Besonders für die Guerilla Gärtner spielt dieses Thema eine zentrale Rolle. Es geht ihnen darum, selbst aktiv zu werden und ihre Umwelt naturnah umzugestalten.

Andere Gartenfreunde wollen einen grünen Platz innerhalb ihres Wohnumfelds schaffen. Während in öffentlichen Parks die Stadtverwaltung über die Gestaltung entscheidet, können

die Aktivisten in den Gemeinschaftsgärten selbst darüber bestimmen. Der Garten wird durch ihre individuellen Bedürfnisse und Interessen charakterisiert.

Familiäre Motivation

Die Gärten werden auch gerne von Familien genutzt. Ihnen geht es darum den Kindern einen Ort zu bieten, wo sie die Natur erfahren und entdecken können. Dort können sie geschützt spielen, ohne dass die Erwachsenen sich um sie sorgen müssen.

Ausgleich und neue Beschäftigungsmöglichkeit

Viele der Gärtner sind berufstätig und gehen abends nach der Arbeit in den Garten. Für sie ist die körperliche Arbeit ein guter Ausgleich, bei der man sich geistig nicht so sehr anstrengen muss. Sie entspannt und findet zusätzlich an der frischen Luft statt.

Doch auch für Erwerbslose ist der Garten reizvoll. Er bietet Abwechslung von Alltag und Routine. Der Garten gibt ihnen eine Beschäftigung und das Gefühl gebraucht zu werden. Das kann auch zu einer positiveren Lebenseinstellung und einem verbesserten Selbstwertgefühl beitragen.

Politisch-partizipative Motivation

Einige Gärtner setzen sich für mehr Bürgerbeteiligung in der Stadtplanung ein und möchten in die Entscheidungen, die ihr persönliches Umfeld betreffen, stärker einbezogen werden. Daher sind manche der politisch motivierten Gartenfreunde auch in politischen Bürgerinitiativen und Vereinen aktiv.

3.5 Resümee

Die Wurzeln der modernen Urban Gardening Bewegung liegen in den Community Gardens in den armen Stadtteilen von New York. Sie dienen der Selbstversorgung mit gesunden und frischen Lebensmitteln. Seit dem haben sich weitere, völlig neue Formen entwickelt, mit unterschiedlichsten Beweggründen, Zielen und Aufgaben. Die Ausprägungen sind abhängig vom gesellschaftlichen Umfeld und selbst innerhalb Deutschlands sehr breit gefächert. Bei den interkulturellen Gärten beispielsweise geht es vordergründig um soziale Aspekte, wie Integration und das Gemeinschaftserlebnis. Guerilla Gärtner haben es sich zur Aufgabe gemacht ganze Städte zu verschönern. Viele Gärten sind sehr kinderfreundlich und es werden dort Bildungs- und Freizeitaktivitäten angeboten.

Urban Gardening ist keine Bewegung mit klaren Regeln, Vorschriften und Grenzen sondern ein Sammelbegriff für neue kreative Formen des Gärtners in der Stadt.

4 Beispielprojekte

Im Folgenden werden fünf aktuelle Urban Gardening Projekte in Deutschland beschrieben und auf die Punkte Entstehung, Planung, Umsetzung und Nutzung untersucht. Es wurden bewusst sehr unterschiedliche Projekte ausgewählt, um die Vielseitigkeit des Themas zu verdeutlichen. Die Abhandlungen der einzelnen Gärten fallen unterschiedlich lang aus, da es teilweise nur sehr wenig öffentlich zugängliches Material gab und es schwierig war, weitere Informationen zu bekommen.

4.1 hack-museumsgARTen in Ludwigshafen



Abbildung 7: hack-museumsgARTen (eigene Fotografie, 2012)

Entstehungsgeschichte

Der hack-museumsgARTen entstand 2012 auf dem Hans-Klüber-Platz mitten im Stadtzentrum von Ludwigshafen. Der Platz wurde vor der Garteneröffnung kaum genutzt. Er ist fast komplett gepflastert, bietet wenig Grün und hat keine Aufenthaltsqualität. Gelegentlich wurde er bei Veranstaltungen genutzt, z.B. beim jährlich statt findenden Straßentheaterfestival. Im Winter ist es kalt und zugig und im Sommer erhitzt er sich stark durch den Pflasterbelag. Aus diesen Gründen wurde er von den Anwohnern und Passanten schlecht angenommen. Er befindet sich in direkter Nähe des Wilhelm-Hack-Museums (WHM), einem bekannten Kunstmuseum.



Abbildung 8: Hans-Klüber-Platz, WHM, 2012

Die Museumskuratorin Theresia Kiefer hatte die Idee, einen mobilen urbanen Garten auf dem Platz zu gestalten, nachdem sie in der Zeitschrift „Schrot und Korn“ einen Artikel über die Prinzessinnengärten in Berlin gelesen hatte. Sie schlug dem WHM-KuratorInnenteam die Idee des mobilen urbanen Gartens als Ausstellungsprojekt vor und bekam eine Zusage. Der Garten knüpft gut an das Museum an, in dem das Thema Garten in einigen Werken aufgegriffen wird. Zum Beispiel in mittelalterlichen Darstellungen des Paradiesgartens mit Adam und Eva und in einigen Werken von Emil Nolde. Eine Sonderausstellung beschäftigt sich ausschließlich mit dem Thema Kunst und Garten. Die Verbindung zwischen Garten und Museum wird über Führungen und Veranstaltungen, die im Museum und im Garten stattfinden, hergestellt.

Der Garten ist eine Erweiterung des Museums. Er ist nicht statisch, sondern verändert sich durch die Aktivitäten der Teilnehmer ständig. Ziel ist es, eine Plattform für Kommunikation und Begegnung zu schaffen, in der jeder seine kreativen Ideen umsetzen kann. Das Motto lautet: ein Garten für alle. Dass Kunst eine wesentliche Rolle bei der Konzeption des Museumsgartens spielt, zeigt sich schon in der Schreibung hack-museumsgARTen. Durch dieses Kunstprojekt der anderen Art sollen auch Menschen angesprochen werden, die sich sonst nicht für Kunst interessieren. *„Das Gartenprojekt möchte die Menschen auf unkomplizierte Weise mit dem Museum und seinen MitarbeiterInnen vertraut machen, Schwellenängste abbauen, zu Kunst und Kultur auf vielfältige Weise Zugang verschaffen.“* (Theresia Kiefer, 2012)

Planung und Umsetzung

Geplant war eine temporäre Ausstellung von März bis Oktober 2012. Im Juni 2011 wurde das Projekt dem Grünflächenamt vorgestellt. Die Stadtratsfraktion „Die Grünen“ reichten unabhängig vom Museumsgarten einen Antrag für „Interkulturelle Gärten für Bürgerinnen und Bürger der Stadt Ludwigshafen“ ein. Dieser wurde jedoch auf der öffentlichen Sitzung des Stadtrats am 12.12.2011 abgelehnt. Der Stadtrat begründete seine Entscheidung damit, dass bereits ein urbaner Garten von Seiten des WHM geplant sei. Dadurch wurde der hack-museumsgARTen zum ersten Mal in der regionalen Presse erwähnt. Im November und Dezember gab es zwei Treffen mit Institutionen, Vereinen und interessierten Personen, die am Projekt teilnehmen wollten. Am 19.01.2012 wurde eine öffentliche Informationsveranstaltung abgehalten mit einem Vortrag über interkulturelle Gärten und einem zeichnerischen Plan des zukünftigen Gartens, der die Grundidee veranschaulichte. Danach fanden wöchentlich Gartentreffs statt, bei denen gemeinsam mit den Gärtnern das weitere Vorgehen geplant und mit dem Aufbau begonnen wurde.

Der Garten ist so konzipiert, dass man vom Haupteingang aus zuerst auf den überdimensionalen Blumentopf des Künstlers Reiner Ecke blickt. Der Topf steht auf einer Rasenfläche und ist über eine Leiter begehbar. Auf der linken Seite befindet sich die Bühne, neben der ein Häuschen mit Getränkeverkauf steht. Das Zentrum des Gartens wurde frei gehalten, um Veranstaltungen abhalten zu können. Es gibt eine Bühne und teilweise überdachte Sitzgelegenheiten.

Eine Baumschule spendete 15 Bäume zur Begrünung des Platzes. Die Erde wurde von einer Kompostfirma bereitgestellt, die Umzäunung, die Kisten und Paletten wurden ebenfalls kostenlos zur Verfügung gestellt.

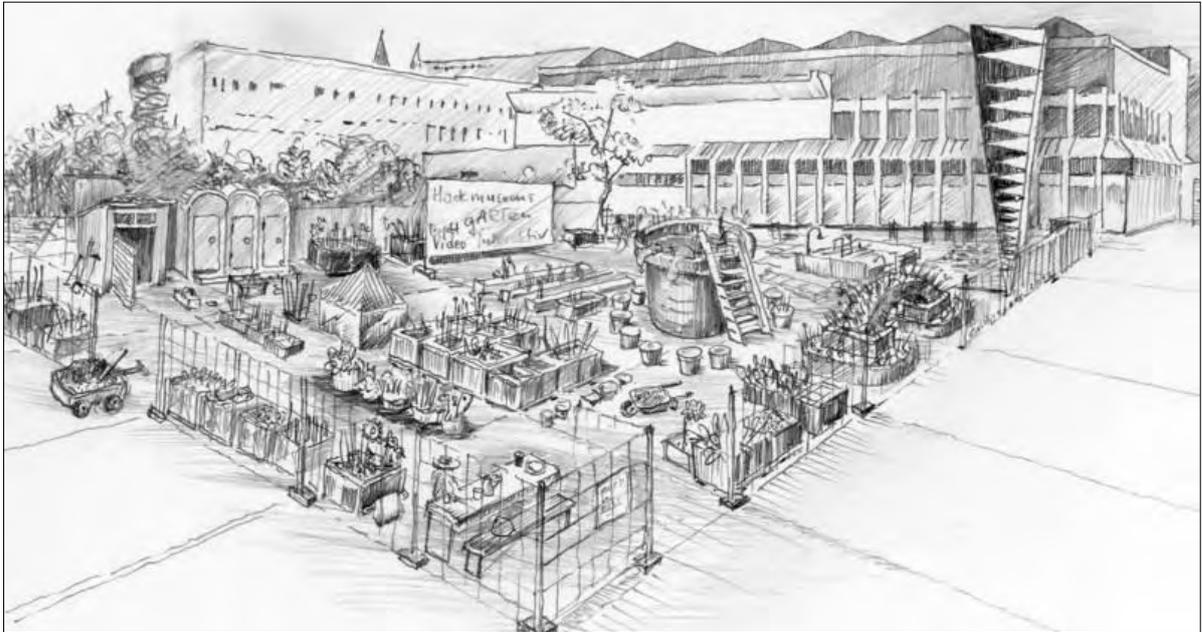


Abbildung 9: Zeichnung hack-museumsgARTen, Eberhard Grillparzer, 2012

Die Grundvoraussetzungen waren somit geschaffen und der weitere Aufbau den Gärtnern überlassen. Am 21.03.2012 wurde der Garten offiziell eröffnet und die Interessenten konnten sich ein mobiles Beet zuteilen lassen. Zu Beginn wurde der Garten vorwiegend von Museumsbesuchern genutzt. Mit der Zeit konnte er auch ein erweitertes Publikum anziehen: Die Nachbarschaft wurde aufmerksam und das neue Projekt sprach sich herum. Außerdem war der Garten auch in der Presse sehr stark präsent und so erweiterte sich der Teilnehmerkreis stetig. Über 100 Personen sind mittlerweile daran beteiligt, darunter drei Künstler und 22 Vereine und Institutionen (WHM, hack-museumsgARTen, o.J., Stand: 22.11.2012).

Gärtner und ihre Beete

Der Hack Museumsgarten ist der einzige interkulturelle Garten in Deutschland, der von einem Museum initiiert wurde. Dadurch unterscheidet er sich in vielem von anderen Gärten. Es werden nicht nur Kisten bepflanzt, sondern alles, was den Leuten geeignet erscheint: Säcke, Gummistiefel, Hüte, Körbe, alte Autoreifen - der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Die Beete sind besonders kunstvoll und kreativ gestaltet, manche beinhalten Botschaften oder eine spezielle Bedeutung.

So ist das Wir-sind-LU-Gartenbeet in den Farben Grün und Weiß gehalten, ein Hinweis auf das farblich ebenso gestaltete Internet-Portal, das über laufende Aktionen und das Stadtleben und in Ludwigshafen informiert. Daher wurden in diesem Beet nur weiß blühende Blumen angepflanzt (Glockenblumen, Rosen). Als Hochbeete fungieren Körbe, die mit weißem Vlies ausgelegt sind. Hier wird die Farbgestaltung auch wieder aufgegriffen, was dem Beet eine besondere Note verleiht.



Abbildung 10: Wir-sind-Lu-Beet, WHM, 2012

Eine andere Gruppe drückt ihre Botschaft durch ein Symbol aus: das Herz. Sie gehört der Glaubensgemeinschaft der Sufis an und die Liebe zu Gott ist ihr oberstes Ziel. Daher trägt die Gemeinschaft in Ludwigshafen auch den Namen „Harmonie des Herzens“.



Abbildung 11: Harmonie des Herzens (eigene Fotografie, 2012)

Ein weiterer Garten mit religiösem Hintergrund ist der Bibelgarten. Er wurde von der Ludwigshafener Citykirchen-Gärtnerin zusammen mit Mitarbeitern vom Gemeindepädagogischen Dienst und vom Stadtjugendpfarramt angelegt. Über den Bibelgarten soll der Zugang zu biblischen Texten erleichtert und Interesse daran geweckt werden. Viele Pflanzen haben eine symbolische Bedeutung, die man nur herausfinden und verstehen kann, wenn man selbst in der Bibel liest. Im Beet sind unterschiedliche Vegetationszonen dargestellt, die auch noch im heutigen Israel zu finden sind. Es handelt sich um Sümpfe, Wüsten, Nutzgärten und Steppen. Die vier mobilen Hochbeete sind so aufgestellt, dass in der Mitte ein Kreuz entsteht. Den Rahmen bilden Reissäcke, die mit Weizen bepflanzt sind. Weizen ist in der Bibel ein Symbol für die Auferstehung, da er erst Früchte trägt, wenn er stirbt.



**Abbildung 12: Wüstenpflanzen im Bibelgarten
(eigene Fotografie, 2012)**

Doch nicht immer ist die Bedeutung gleich zu erkennen. Mitten in dem Blumen- und Kräuterbeet des Vereins Familie in Bewegung e.V. steht ein Apfelbaum mit einer ganz besonderen Bedeutung. Er ist dem Lied „mein Apfelbäumchen“ von Reinhard Mey gewidmet.

Manche Gärten haben auch ein bestimmtes Thema, wie der Garten des internationalen Frauentreffs. Er stellt eine Wohnung dar, deren Wände und Mobiliar (Betten, Tische, Stühle) aus Pflanzen bestehen.

Schmetterlinge sind das Thema der AsT-Stammtisch-Gruppe des Neckarhausen-Instituts. Die Gruppe besteht hauptsächlich aus jungen Autisten. Um dem Namen „Schmetterlingsgarten“ gerecht zu werden, setzen sie bevorzugt Pflanzen ein, die Schmetterlinge anziehen, wie z.B. Gänseblümchen und Oregano. Die Gruppe hat sich mittlerweile vergrößert, durch eine Kooperation mit dem Arbeitskreis für Aus- und Weiterbildung e.V. in Ludwigshafen. Seit dem 14.04.2012 gärtner auch das uB-Team (unterstützte Beschäftigung), das aus jungen Menschen besteht, die verschiedene geistige und körperliche Behinderungen haben.

Im Museumsgarten gibt es außer Beeten auch noch andere Elemente, die von Aktivisten gebaut wurden. So zum Beispiel ein Fischteich, ein kleiner Springbrunnen und ein Insektenhotel. Auf dem Dach des Museums hat ein Künstler die Kunstinstitution „Zeitarbeit“ errichtet. Holzkästen locken Wildbienen an, die dort ihre Eier ablegen. Der Künstler ist fasziniert von

der Fähigkeit von Insekten, in bestimmten Mustern zu fliegen. Da die Installation vom Garten aus nicht zu sehen ist, gibt es eine Liveübertragung im Museum.

Die ausgewählten Beispiele zeigen, dass beim Urban Gardening verschiedene Interessensgruppen aufeinander treffen, die ihre Beete ganz individuell gestalten. Jedes Beet ist ein Ausdruck individueller Kreativität.

Aktionen

Im Museumsgarten wird das ganze Jahr über ein vielfältiges Programm geboten, das vom Museum und der Gartentreff-Gruppe organisiert wird. Der Platz bietet sich gut an, da er im Zentrum der Stadt liegt und jetzt ein schönes Ambiente hat. Er verfügt über eine Bühne und genug Platz um zusätzliche Zelte aufzubauen.

Einige der Aktionen werden von den Gärtnern selbst initiiert, wie das Programm der Stadteilforscher. Diese gehören zum Kinder- und Jugendbüro der Stadt Ludwigshafen und arbeiten mit Kindern, die ohne Unterstützung von Erwachsenen gärtnern. Im Museumsgarten haben sie zwei Beete und einen Bauwagen. Dort bieten sie jeden Samstag Workshops für Kinder und Jugendliche zu einem anderen Thema an. In der „Woche der Kinderrechte“ vom 15.-21.09.2012 gab es jeden Tag ein anderes Programm für die Kinder. Sie gestalteten zum Beispiel einen „Garten der Kinderrechte“, in dem sie Riesen-Münder und Stifte aus Holz fertigten. Diese sollten ausdrücken, dass Kinder auch ein Recht auf freie Meinungsäußerung haben. Außerdem gab es verschiedene Spiele und Aktionen zum Thema „Hört zu, wir haben auch eine Meinung“.

Jeden Donnerstagabend treffen sich die Gärtner des Hack Museumsgartens und besprechen aktuelle Themen. Dabei wird die vergangene Woche reflektiert, was gut gelaufen ist, was nicht und was man ändern könnte. Es werden Gartentipps ausgetauscht und besprochen was zurzeit im Garten zu tun ist. Wenn in nächster Zeit eine Veranstaltung ansteht, wird die Organisation besprochen und es werden Aufgaben verteilt.

Regelmäßig veranstalten die Gärtner Essen, bei denen das Geerntete in Form von Salaten und Fingerfood verspeist wird. Das Angebot wird ergänzt durch Aktivitäten wie Grillen, Weinproben oder Livemusik.

Eine weitere regelmäßige Veranstaltung ist der kleine Gottesdienst der evangelischen Kirche. Er findet monatlich statt und dauert etwa eine Stunde. Die Themen richten sich nach der Jahreszeit, so war zum Beispiel zur Osterzeit das Thema „Ermutigung säen“.

Im Juli veranstaltete der Verein „Harmonie der Herzen e.V.“ ein arabisches Fest im Rahmen des Ludwigshafener Kultursommers. Das Motto war „Hackani - Garten orientalischer Kultur“. Mitglieder des Vereins traten mit einer Musikkapelle auf, sangen, tanzten und erzählten Geschichten aus der orientalischen Welt. Für Kinder wurden Kinderschminken und Ebru, eine orientalische Wassermalkunst, angeboten.

Am 35. Internationalen Museumstag gab es eine große Veranstaltung im Museumsgarten. Der Künstler Erhard Grillparzer war mit seinem Kunstkonzept „Libellenflug durch den hackmuseumsgARTen“ dabei. Bei der Aktion handelt es sich um interaktive Videokunst, die die Besucher zur aktiven, kreativen Beteiligung einlädt. Die Kamera-Phantasiereise entsteht durch eine nachgebildete Libelle mit einer Minikamera in ihren Kopf. Das Fluginsekt wird von den Besuchern gesteuert und ist mit einem Monitor am Museumseingang verbunden. So entstehen Kurzvideos, die die Sicht der Insekten abbilden sollen. Eine weitere Aktion an diesem Tag wurde von der Staudengärtnerin und Autorin Melanie Gruber von "lilatamate" durchgeführt. Sie hielt einen Vortrag über alte und seltene Tomaten- und Auberginensorten, die sie selbst züchtet. Nach dem Vortrag bot sie diese Sorten auch zum Verkauf an. Die übrig gebliebenen Samen und Pflänzchen wurden in ein spontan errichtetes Beet gesetzt.

Die genannten Beispiele zeigen, dass es eine Vielfalt von Möglichkeiten gibt, den Garten zu nutzen, was über das Thema Urban Gardening weit hinaus geht. Die Angebote tragen dazu bei, Vorurteile zwischen den verschiedenen Kulturen abzubauen und den Gedanken der Völkerverständigung weiter voran zu bringen. Sie sind generationenübergreifend und vergrößern das Verständnis füreinander.



**Abbildung 13: Die
Gärtnergemeinschaft,
WHM, 2012**

Gärtnerbefragung

Ein wichtiger Bestandteil der Untersuchung des hack-museumsgARTens war es, sich vor Ort ein Bild zu machen und mit den Beteiligten zu sprechen. Leider war es wegen der späten Jahreszeit nicht mehr möglich, alle Gärtner zu treffen. Ziel der Umfrage war es, herauszufinden, was die Gärtner dazu bewegt, an dem Projekt teilzunehmen und was ihnen dabei besonders wichtig ist. 15 Gärtner konnten befragt werden.

Warum beteiligen Sie sich an dem Gemeinschaftsgarten?
(mehrere Antworten möglich)

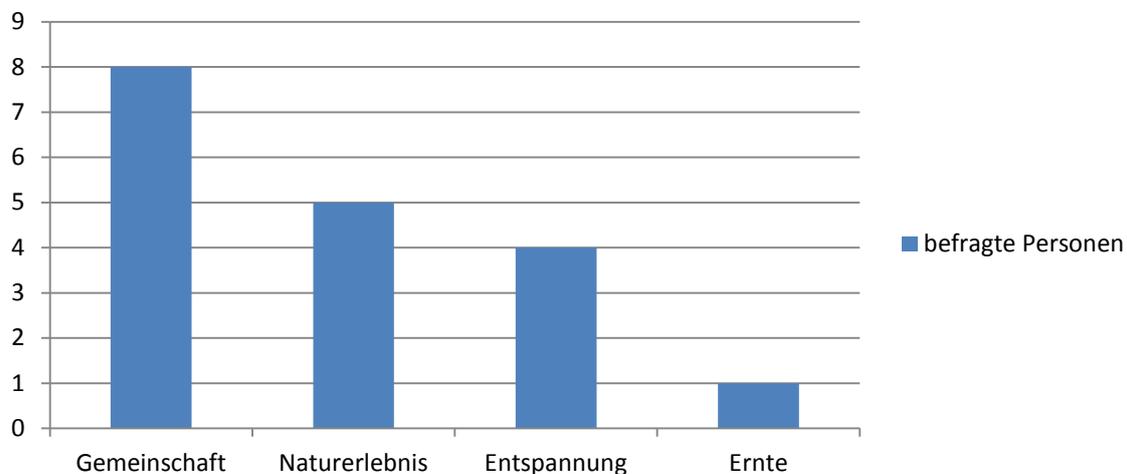


Diagramm 1: Frage eins der Gärtnerbefragung (eigene Darstellung, 2012)

Die Hälfte der Befragten beteiligen sich der Gemeinschaft wegen, an zweiter Stelle steht das Naturerlebnis und an dritter Stelle die Entspannung. Ernte wurde nur von einer Person angekreuzt. Einige der Befragten haben noch folgende zusätzliche Bemerkungen gemacht:

„Ein Stadtgarten - find ich toll; Ein öder Platz wurde verschönert; Mir gefällt die Idee unsere Stadt schöner zu machen; Als früherer Mitarbeiter des WHM fand ich das Ganze sehr gut; Spaß; Den Beton aufbrechen; Grün tut gut.“

Daraus lässt sich schließen, dass viele der Gärtner mitmachen, weil sie das Projekt eines Stadtgartens unterstützen wollen und es gut finden, dass damit der ehemals karge Platz aufgewertet wird. Sie haben Spaß daran, in der Gemeinschaft zu gärtnern und mitten in der Stadt die Natur genießen zu können.

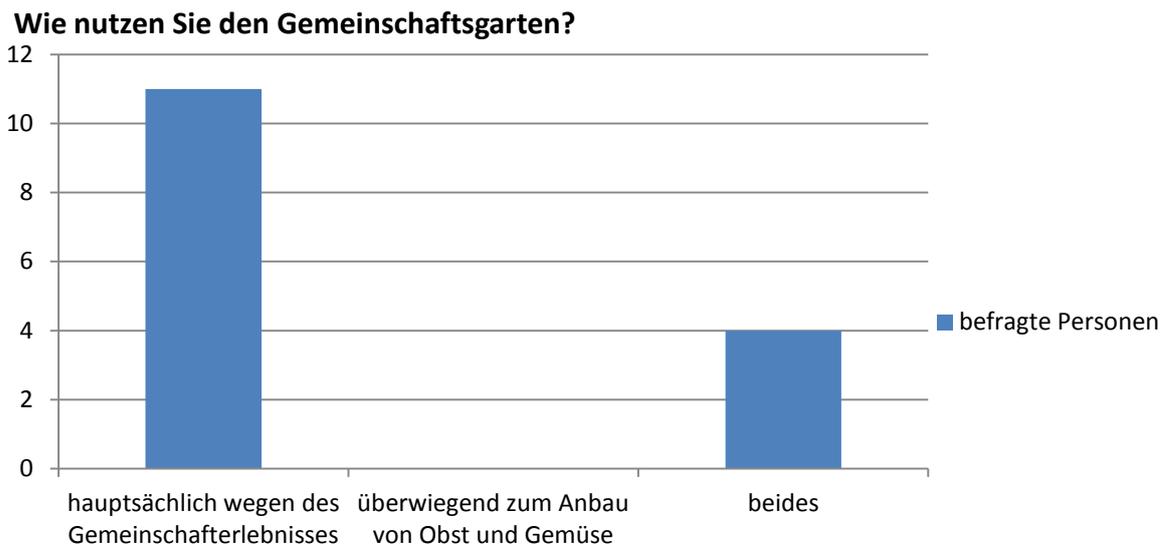
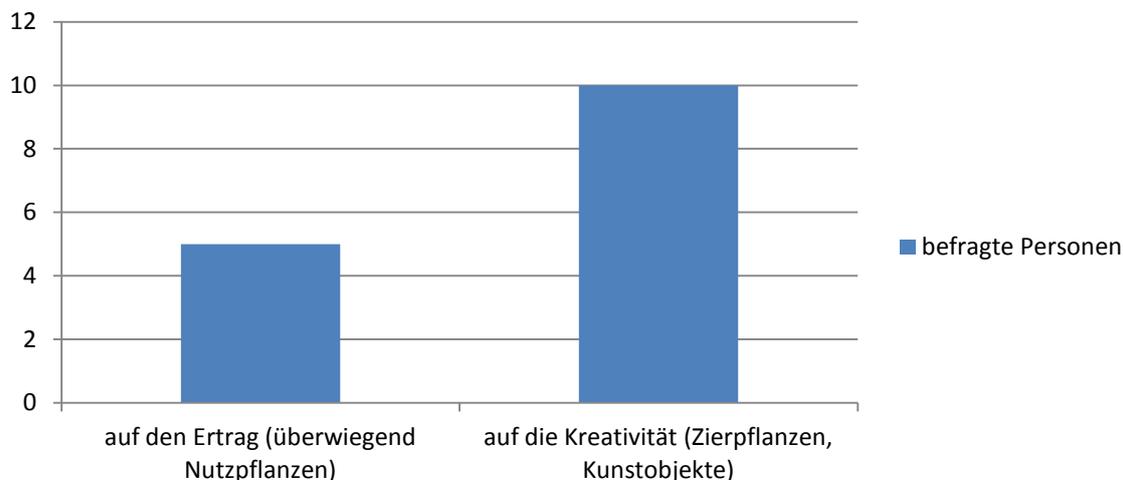


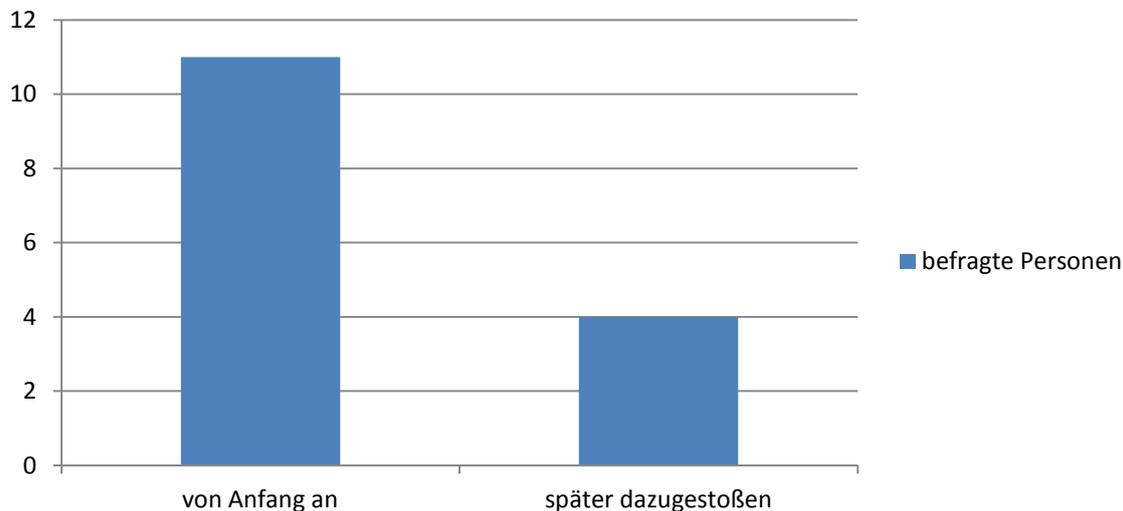
Diagramm 2: Frage zwei der Gärtnerbefragung (eigene Darstellung, 2012)

Die meisten kreuzten bei dieser Frage „vor allem wegen dem Gemeinschaftserlebnis“ an, vier gaben „beides“ an und „überwiegend zum Anbau von Obst und Gemüse“ wurde von keinem der Gefragten gewählt. Das Gemeinschaftserlebnis steht in diesem Garten eindeutig im Vordergrund, und der Ertrag ist ihnen nicht so wichtig.

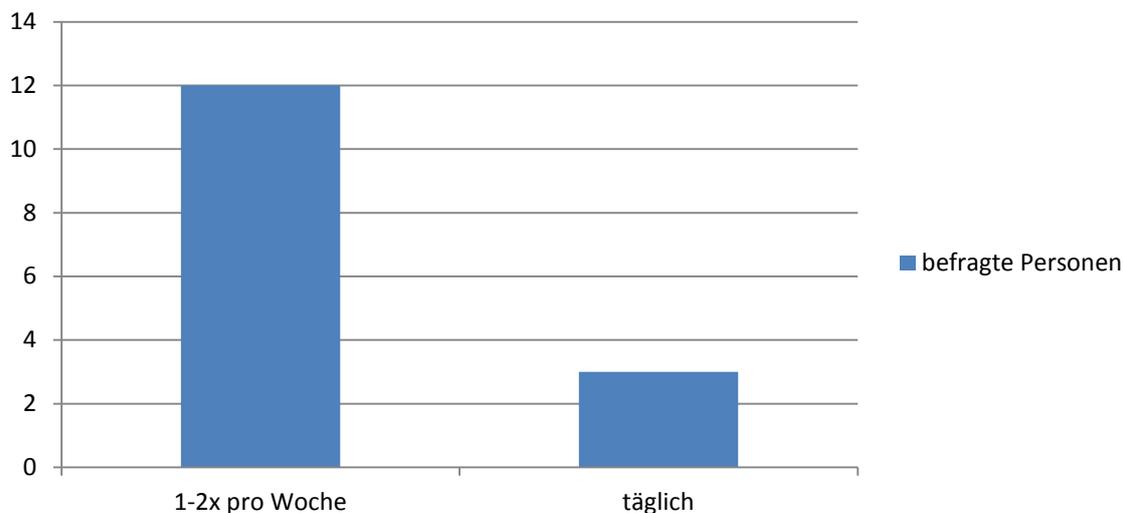
Manche Gärtner erzählten, dass sie gerne ihr Gemüse verschenkten und es manchmal absichtlich hängen ließen. Sie hatten auch Schilder in ihren Beeten aufgestellt, auf denen stand, dass das Gemüse zum Verzehr für alle da sei.

Worauf legen Sie bei Ihrem Beet besonders viel Wert?**Diagramm 3: Frage drei der Gärtnerbefragung (eigene Darstellung, 2012)**

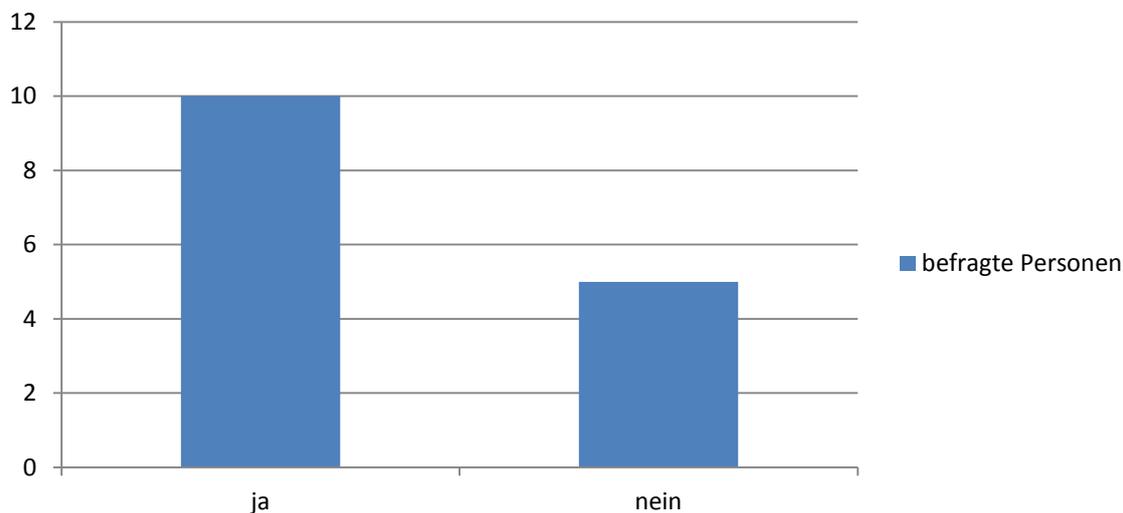
Bei einem Museumsgarten steht die Kreativität natürlich an oberster Stelle. Dies drückt sich beispielsweise durch besonders kunstvolle Gestaltung und die ausgefallene Wahl der Pflanztröge aus (Schuhe, Hüte etc.) oder durch die Auswahl seltener, unbekannter Pflanzen (Knolau, Inkagurken, Johannisbeertomaten).

Wie lange sind Sie schon dabei?**Diagramm 4: Frage vier der Gärtnerbefragung (eigene Darstellung, 2012)**

Die befragten Gärtner waren bis auf vier Personen alle schon von Anfang an dabei.

Wie oft sind Sie hier?**Diagramm 5: Frage fünf der Gärtnerbefragung (eigene Darstellung, 2012)**

Alle Gärtner des hack-museumsgARTens kommen mindestens ein- bis zweimal in der Woche und manche sind in der Hochsaison fast täglich anwesend. Es gibt einen Gießtrupp, der täglich nach den Beeten sieht und wenn nötig wässert. Deshalb ist es nicht nötig, dass alle Gärtner in der Hochsaison mehrmals in der Woche kommen.

Haben Sie einen eigenen Garten?**Diagramm 6: Frage sechs der Gärtnerbefragung (eigene Darstellung, 2012)**

Zwei Drittel der Gärtner haben einen eigenen Hausgarten. Das erklärt, wieso bei ihnen der Ertrag der Beete keine so große Rolle spielt, wie die kreative Gestaltung. Wenn sie frisches

Obst oder Gemüse möchten, können sie es sich vom eigenen Garten holen und sind nicht auf ihr Beet im Stadtgarten angewiesen. Sie machen mit, um Neues von den anderen Gärtnern zu lernen, Samen auszutauschen und verschenken gerne ihr Gemüse, an andere, die keinen eigenen Garten haben.

Könnten Sie sich vorstellen, dass Gemeinschaftsgärten zukünftig mehr zur Ernährung der Stadtbevölkerung beitragen könnten?

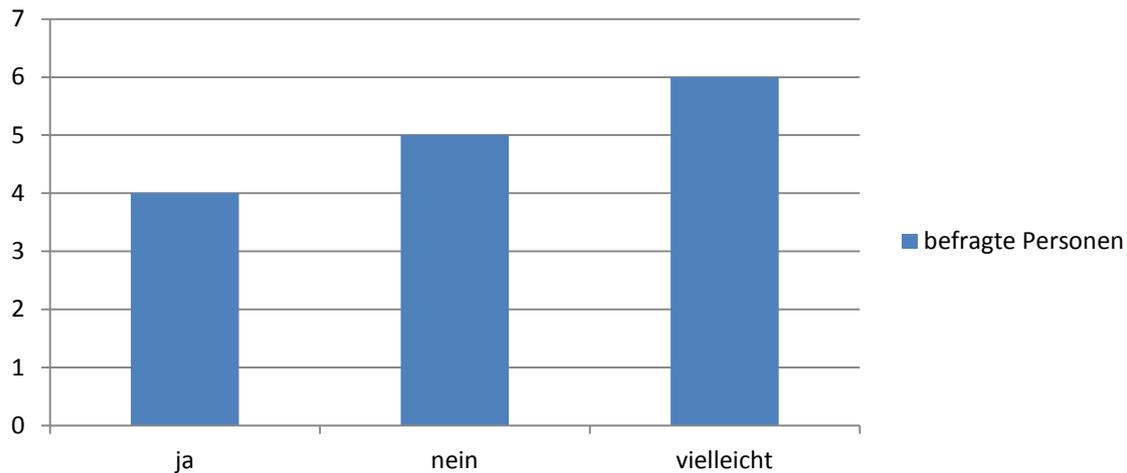


Diagramm 7: Frage sieben der Gärtnerbefragung (eigene Darstellung, 2012)

Ein Drittel kreuzte nein an, vier Personen ja und sechs Personen vielleicht. Die Gärtner, die ja oder vielleicht ankreuzten, sagten, dass es möglich wäre, aber nur in einer anderen Form, wie z.B. in Andernach. Diejenigen, die sich für „nein“ entschieden, sind der Meinung, dass der Ertrag zu gering ist, dass zu viel gestohlen wird, und nicht genug Menschen daran teilhaben würden.

4.2 Internationaler Garten in U5 in Mannheim



Abbildung 14: Internationaler Garten U5 (eigene Fotografie, 2012)

Entstehungsgeschichte

2007 entstand der erste Internationale Garten Mannheims, in U5 im Stadtteil Östliche Unterstadt. Er wurde vom Stadtteilnetzwerk Quartiermanagement Östliche Unterstadt entwickelt. Es handelt sich um eines von fünf Quartiermanagement-Projekten in Mannheim. Die Verantwortlichen sind in Stadtvierteln aktiv, die städtebauliche, wirtschaftliche, ökologische oder soziale Probleme haben. Sie unterstützen die Quartiersbewohner und helfen ihnen, ihre Lebensverhältnisse zu verbessern und zu stabilisieren.

Das Quartiermanagement Östlichen Unterstadt wurde 1999 gegründet, damals wurden folgende Probleme als zentral angesehen: *„Fehlende Spiel- und Freiflächen, schlechter Zustand der Grünanlagen, Verschmutzung, Kriminalität, Drogenkonsum, Straßenprostitution, Belästi-*

gung durch Verkehr und Lärm, fehlende Kommunikation im und Identifikation mit dem Stadtteil, interkulturelle Konflikte“ (Quartiermanagement Östliche Unterstadt, 2002, S. 4).

Bei der Besichtigung des Platzes ergab sich der folgende Befund: *„Der U 5 Platz kann ebenfalls aufgrund seiner Eingeengtheit, Abgeschlossenheit und Verschmutzung nicht genutzt werden. Grundsätzlich ist der öffentliche Raum durch Hundekot, Müll und Spritzen verunreinigt.“* (ebda., S. 4-5). Es wurde auch festgestellt, dass die Bevölkerung des Stadtviertels kaum miteinander kommuniziert und schlecht integriert ist. Daraus folgt, dass sie sich auch kaum mit der östlichen Unterstadt identifizieren kann (vgl. ebda., S.4-5).

Das Ziel des Projektes ist es, einen naturnahen Freiraum zu schaffen, der der gespaltenen Nachbarschaft einen zentralen Begegnungsort bietet. Die Gartenarbeit ist ein guter Anknüpfungspunkt, über den sich die Menschen aus verschiedenen Nationen und unterschiedlicher Herkunft austauschen und voneinander lernen können. Jeder kann etwas dazu beitragen und die gemeinsamen Erfolge verbinden. So kann mit der Zeit ein Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen, das den Nachbarn ein Zuhause und Halt geben kann. Ein vertrautes Umfeld ist auch für Kinder sehr wichtig. Nur wenn sie sich sicher und geborgen fühlen, können sie sich frei entfalten und gut und angstfrei entwickeln. Außerdem können sie mitten in der verdichteten Stadt Erfahrungen mit der Natur sammeln und Sozialkompetenz erlangen.

Planung und Durchführung

Das Projekt des Internationalen Gartens in U5 wurde von dem Quartiermanagement Östliche Unterstadt entwickelt. Es entstand in Kooperation mit dem Agenda-Büro der Stadt Mannheim und mit der Unterstützung von John Deere und anderen ortsansässigen Unternehmen. Die Fläche ist eine seit Jahren brach liegende Baulücke. Sie gehört der Stadt Mannheim und ist für die dauerhafte Nutzung als Garten vorgesehen. Die französische Stiftung VINCI, die Initiativen zur Stärkung der Solidarität in Stadtgemeinschaften fördert, spendete 10.000 € für das Projekt. Zusätzlich halfen viele Nachbarn und Ehrenamtliche beim Aufbau.

Der 100m² große Platz ist von einem Zaun umgeben und nur zu bestimmten Zeiten geöffnet. Alle Gärtner haben jedoch einen Schlüssel, sodass sie ihn jederzeit nutzen können. Die Planung sieht vor, den Garten in verschiedene Nutzungsbereiche aufzuteilen. So entstanden ein

Wasser- und Spielbereich für Kinder, sowie eine Bewegungsbaustelle, in der die Kinder ihr Gleichgewicht auf Balancierbalken und Seilen stärken können. Im Ruhebereich wurde ein Bauwagen mit mehreren Sitzmöglichkeiten aufgestellt. Die Beete sind in Einzelbeete und ein gemeinschaftliches Kräuterbeet aufgeteilt. Ein Großteil der Fläche wurde bewusst nicht beplant und für spätere Ideen frei gehalten.



Abbildung 15: Kind im Garten (eigene Fotografie, 2012)

Aktionen

Der internationale Garten steht fast das ganze Jahr über für verschiedene Aktivitäten zur Verfügung. Am Eingang hängt ein Kalender, in den sich die Gruppen mit ihren geplanten Aktionen eintragen können. Vormittags wird der Garten von Kindergarteneinrichtungen genutzt, nachmittags von Schulen. Sie können den Garten für Projekte nutzen, z.B. veranstaltete die benachbarte Mozartschule eine Projektwoche zum Thema Umwelt. Wöchentlich findet ein Spielnachmittag für Kinder mit offenem Spielangebot statt, an dem z.B. gemalt, gewerkt und gegärtnert wird. Darüber hinaus sind viele Stadtteileinrichtungen im Garten aktiv und organisieren Veranstaltungen und Projekte. Es gibt jedoch nicht nur Aktivitäten für Kinder, sondern auch ein vielseitiges Bildungsangebot für Erwachsene. Um den Zusammenhalt der Bevölkerung zu stärken, werden im Sommer oft Grillpartys veranstaltet.

4.3 Neckargärten in Mannheim



Abbildung 16: Neckargärten (eigene Fotografie, 2012)

In einem anderen Stadtteil Mannheims, der Neckarstadt-West, wurde ein weiterer Gemeinschaftsgarten angelegt. Dort findet man ähnliche Probleme vor wie in der Östlichen Unterstadt. Mit über 20.000 Einwohnern auf ca. 1,1 km² Fläche ist er einer der am dichtesten bewohnten Stadtteile Mannheims und verfügt über nur wenige öffentliche Grünflächen. 60% der Bewohner haben einen Migrationshintergrund, sie repräsentieren über 100 Nationalitäten.

Die Initiatoren der „Neckargärten“ sind eine Gruppe junger Stadtbewohner, die mit dem Garten einen naturnahen Begegnungsort ohne Konsumzwang inmitten der verdichteten Stadt schaffen wollten. *„In einem Garten lebt uns die Natur Vielfalt und Toleranz vor. Wir sind sicher, dass sich in einem offenen Gemeinschaftsgarten die Vielfalt der in Mannheim lebenden Menschen widerspiegeln wird“* (Quartiermanagement Neckarstadt-West, o.J., S. 5). Wie in dem schon beschriebenen Garten in U5 stehen auch hier soziale Aspekte (Begegnung, interkultureller Austausch, Partizipation, Toleranz) sowie die Entwicklung eines stadtspezifischen Gemeinwesens im Vordergrund. Des Weiteren wird durch das gemeinsame Pflanzen und Ernten ein Bewusstsein für lokale und regionale Produkte entwickelt und das Wohnumfeld aufgewertet.

Entstehungsphase

Im Oktober 2010 trafen sich die Initiatoren zum ersten Mal mit dem Quartiermanagement der Neckarstadt-West, um ihre Idee des urbanen Gartens vorzuschlagen. Daraufhin wurde im Rahmen des Bundesprogramms „Toleranz fördern - Kompetenz stärken“ ein Antrag auf Förderung des Gartenprojekts gestellt. Nachdem der Antrag genehmigt worden war, begann die Planungsphase.

Es wurde beschlossen das Projekt in zwei Phasen zu entwickeln. In der ersten Phase sollte ein soziales Netzwerk geschaffen werden, das dann in der zweiten Phase den Urbanen Garten bewirtschaften soll. So entstand die Initiative „Urbaner Garten“, die anfänglich aus 12 Personen bestand. Im August 2011 trafen sich die Vertreter der Initiative mit dem Quartiermanagement Neckarstadt-West und Vertretern verschiedener Fachbereiche der Stadtverwaltung Mannheim auf der potenziellen Fläche des Gartens, dem „Alten Messplatz“. Der „Alte Messplatz“ ist ein sehr zentraler und stark besuchter Platz. Dabei wurden formale und organisatorische Details, wie z.B. welche Rechte und Pflichten die Initiative gegenüber der Stadt hat und wie der Platz später zu nutzen ist, besprochen. Daraufhin legte die Stadtverwaltung fest, dass nur eine temporäre Nutzung der Fläche möglich ist.

Das Netzwerk sollte schrittweise weiter ausgebaut werden. In der sogenannten Werkstattphase stellte das Quartiermanagement eine Honorarkraft zur Verfügung, die in einem Zeitraum von vier Monaten das Projekt „Werkstatt Urbaner Garten“ entwickelte. Das Hauptziel dieser Phase war es, ein selbsttragendes Netzwerk lokaler Akteure zu schaffen.

Öffentlichkeitsarbeit und Aktionen

Im September 2011 fand ein erstes Treffen der Werkstatt-Gruppe statt. Um das Projekt bekannt zu machen, wurde eine Werbeaktion in Form einer öffentlichen Veranstaltung entworfen. Diese sollte direkt auf dem Alten Messplatz stattfinden, um möglichst viele neue Interessenten zu erreichen. Vor dem Fest wurden Flyer verteilt, als Werbeträger dienten 50 Milchtüten, die mit Primeln und Gemüse bepflanzt waren. Diese wurden in der gesamten Neckarstadt-West und in angrenzenden Stadtteilen angebracht.



Abbildung 17: bepflanzte Milchtüten, Neckar-gärten, 2011

Auf dem Alten Messplatz wurden weitere Informationstafeln aufgestellt. Auf der Veranstaltung fanden verschiedene Aktionen statt, wie Tulpenzwiebeln pflanzen und Feldsalat säen.

Wer es ruhiger wollte, konnte sich gemütlich an die Pflanz-Bar setzen und einen frischen Pfefferminztee genießen. Die Bar wurde aus Strohhallen errichtet und bot verschiedene Getränke.

Wer an dem Projekt des Urbanen Gartens interessiert war, konnte seine Kontaktdaten hinterlassen. Ca. 80 Personen kamen zu der Veranstaltung, 25 davon wollten sich zukünftig an dem Garten beteiligen. Durch diese Aktion ist die Anzahl der Gruppenmitglieder auf ungefähr 60 gestiegen.



Abbildung 18: Tulpenzwiebeln pflanzen, Neckargärten, 2011

Eine weitere Veranstaltung fand im Rahmen des Mannheimer Kulturfests „Lichtmeile Neckarstadt West“ statt. Die Lichtmeile, die es seit 2005 gibt, hat es sich zum Ziel gesetzt, die kreative Vielfalt der Neckarstadt West aufzuzeigen. Der Urbane Garten passt gut zum Thema, da auch hier kreative Prozesse entstehen sollen. Das Fest findet immer im November statt, folglich musste man sich auf kalte Temperaturen einstellen. Passend zum Thema Licht entschied man sich für Lagerfeuer, um auf die Gruppe aufmerksam zu machen. Die Pflanz-Bar wurde ebenfalls wieder aufgestellt, als Höhepunkt der Veranstaltung trat eine Jugend-Trommelgruppe auf. Am Vortag der Lichtmeile wurden auf dem Platz vier Hochbeete aufgebaut, damit sich jeder eine Vorstellung von den geplanten Beeten machen konnte.

Die Veranstaltung kam bei den Gästen sehr gut an und es gab wieder neue Interessenten. Die Gruppe vergrößerte sich danach auf ca. 70 Mitglieder. Gegen Ende des Jahres ging auch die Förderung des Projektes durch die Stiftung „Toleranz fördern- Kompetenz stärken“ zu Ende und man musste sich über das weitere Vorgehen Gedanken machen.

Der Umzug

Direkt neben der Gartenfläche befindet sich das Restaurant „Alter Bahnhof“, das ursprünglich durch einen Biergarten vergrößert werden sollte. Es gab auch schon einen Investor, der Pächter der potentiellen Garten-Fläche. Er hatte inzwischen beschlossen, auf dieser Fläche seinen

Biergarten zu errichten und somit war das Areal für den Garten nicht mehr verfügbar. Er bot den Initiatoren des Gartens jedoch an, die vier Hochbeete als Werbung stehen zu lassen, wozu sich die Gruppe schließlich entschloss. Im nächsten Schritt musste sie sich eine neue Fläche suchen. Es stellte sich heraus, dass es aus verschiedenen rechtlichen Gründen als Verein einfacher ist, eine Fläche zu pachten. Deshalb gründete die Gruppe im April 2012 den Verein Neckargärten e.V. In der Satzung sind die Prinzipien festgehalten, die beim Urban Gardening eine wichtige Rolle spielen.

„Zwecke des Vereins sind insbesondere die Förderung...

(1) ...des Naturschutzes und ökologische Bereicherung des Stadtteils durch ökologische Gartenbewirtschaftung

(2) ...der Völkerverständigung, insbesondere Förderung des sozialen Miteinanders verschiedener Kulturen und Bevölkerungsgruppen

(3) ...des bewussten Umgangs mit sozialer, kultureller und ökologischer Vielfalt.

(4) ...eines generationsübergreifenden und sozial-integrativ wirkenden Begegnungs-, Lern- und Schaffensraums.

(5) ...des bürgerschaftlichen Engagements

Er verwirklicht seinen Satzungszweck insbesondere durch

(1) ...die Errichtung und den Betrieb eines offenen Gemeinschaftsgartens in Mannheim...

(2) ...als Treffpunkt ohne Konsumzwang für gärtnerische und nachbarschaftliche Aktivitäten...

*(3) ...und die Teilnahme an stadtteilbezogenen, öffentlichen und kulturellen Veranstaltungen“
(Neckargärten, o.J.)*

Nachdem mehrere Standorte besichtigt wurden, entschied sich der Verein für eine Rasenfläche am Neuen Messplatz. Der Platz ist weniger zentral gelegen als der Alte Messplatz, bietet jedoch viel mehr Fläche: Er ist mit seinen 1600m² deutlich größer als das 400m² große Areal am Alten Messplatz. Zusätzlich hat er den Vorteil, dass er nicht bepflastert ist und von mehreren großen Bäumen beschattet wird. Bei den ersten Treffen auf dem neuen Platz wurde die genaue Gestaltung der Fläche festgelegt.

Die Stadt Mannheim finanzierte einen ca. 50 cm hohen Zaun, dessen Tor Tag und Nacht geöffnet sein soll. Über die Jahre ist auf der Brachfläche ein viel benutzter Trampelpfad entstanden. Es wurde entschieden, den Weg zu erhalten, damit auch Passanten durch den Garten gehen können und dadurch ihr Interesse geweckt wird. Rechts vom Weg soll am Eingangsbereich eine Wildblumenwiese entstehen, die dann in Rasen übergehen soll. Auf der Rasenfläche stehen einige große Bestandsbäume, die sich gut für Hängematten eignen. Dieser Bereich soll bewusst für die verschiedensten Aktivitäten frei gehalten werden. Hinter dem Bäumen steht ein Bauwagen, in dem Gartengeräte und –möbel aufbewahrt werden. Direkt am Weg befindet sich eine große Kräuterspirale zur gemeinschaftlichen Nutzung. Die Spirale ist von Beeten umgeben. Sinnvollerweise wurden die meisten Beete auf der linken Seite des Gartens angelegt, da sich dort der von der Stadt finanzierte Wasseranschluss befindet. Im hinteren Bereich findet der Komposthaufen Platz, sowie die Erde für die Beete. Entlang des Zauns soll eine Nutzstrauchwiese entstehen.

Gärtnerbefragung

Die Verfasserin nahm bei einem der Gärtnertreffen teil und befragte zehn der anwesenden Gärtner. Bei den meisten Fragen kamen ähnliche Ergebnisse, wie bei dem hackmuseumsgARTen heraus. Deshalb werden sie nur kurz zusammengefasst:

- **Frage 1: Warum beteiligen Sie sich an dem Gemeinschaftsgarten?**

Die meisten Gartenfreunde gehen wegen dem Naturerlebnis und der Gemeinschaft in den Garten, Erholung und Ertrag sind ihnen aber auch wichtig. Zu dem Thema sagen sie sonst noch: *„Den Kreislauf der Pflanze miterleben; Sich die Finger schmutzig machen und in der Erde wühlen, ist etwas Neues für mich; Es geht darum zurück zur Natur zu finden; Leute kennen lernen, denen man sonst nicht begegnen würde; Etwas selbst Aufgezogenes essen; Biologischer Anbau.“*

Sie legen besonders großen Wert auf die Nähe zur Natur. Für sie ist der Garten ein Weg, der Natur wieder näher zu kommen und sich mit ihr auseinander zu setzen.

- **Frage 2: Wie nutzen Sie den Gemeinschaftsgarten?**

Sie kommen vor allem wegen dem gemeinschaftlichen Gärtnern, legen aber einen größeren Wert als die Gärtner des hack-museumsgARTen darauf, etwas für sich selbst ernten zu können.

- **Frage 3: Worauf legen Sie bei Ihrem eigenen Beet besonders viel Wert?**

Der Mehrzahl der Gärtner ist der Ertrag wichtiger als die kreative Gestaltung. Es gibt auch ein paar Blumen- und Staudenbeete, doch der größte Teil wird mit Nutzpflanzen bewirtschaftet. Leider besteht in beiden Gärten die Problematik, dass das Gemüse gerne gestohlen wird, besonders anfällig sind Tomaten und Erdbeeren oder allgemein Auffälliges und Bekanntes. In den Neckargärten haben die Diebstähle sogar schon für den Ausstieg von Gärtnern gesorgt.

- **Frage 4: Wie lange sind Sie schon dabei?**

Circa die Hälfte der Befragten ist von Anfang an dabei, der Rest ist später dazu gestoßen.

- **Frage 5: Wie oft sind Sie hier?**

Fast alle Gärtner kommen regelmäßig einmal in der Woche zum Gärtnertreff sonntags und viele kommen zusätzlich nach Feierabend zum gärtnern. Jeder ist für sein Beet selbst verantwortlich und wenn jemand nicht kommen kann, teilt er das der Gruppe mit und diese kümmert sich dann in diesem Zeitraum um das Beet.

- **Frage 6: Haben Sie einen eigenen Garten?**

Im Gegensatz zu den Gärtnern im Hack Museumsgarten, besitzt lediglich einer der Befragten einen eigenen Garten. Ein paar von ihnen haben einen Balkon, auf dem sie Topfpflanzen ziehen. Daher legen sie viel Wert darauf, dass sie auch etwas von ihrem Beet ernten können.

- **Frage 7: Könnten Sie sich vorstellen, dass Gemeinschaftsgärten zukünftig mehr zur Ernährung der Stadtbevölkerung beitragen?**

Die meisten Gärtner konnten es sich generell schon vorstellen, jedoch nur unter anderen Umständen als sie bei den Neckargärten vorzufinden sind. Einige waren der Meinung, dass das nicht funktionieren könnte, da dafür zu viel gestohlen wird.

4.4 Prinzessinnengarten in Berlin



Abbildung 19: Der Prinzessinnengarten, Marco Clausen, NomadischGrün GmbH, 2011

Entstehung

Die Idee, den Prinzessinnengarten in Berlin zu gründen, kam von Robert Shaw. Während einer Reise nach Kuba sah er zum ersten Mal einen Urbanen Garten und fing an, sich für das Thema zu interessieren. Als er 10 Jahre später eine weitere Kubareise machte, besuchte er denselben Garten wieder. Er hatte sich über die Jahre gehalten und war fester Bestandteil des Lebens der Menschen dort. Das beeindruckte Robert Shaw und er fragte sich, ob in Berlin auch so etwas möglich wäre. Im Dezember 2008 erzählte er Marco Clausen davon, der ebenfalls von der Idee begeistert war. Beide hatten jedoch in dem Bereich keine Erfahrungen. Robert Shaw hatte bis dahin Filme und Videos für Theaterproduktionen gemacht, Marco Clausen hatte ein Geschichtsstudium abgeschlossen und in der Gastronomie gearbeitet. Sie bezeichnen sich selbst als Dilettanten, was sie aber nicht als Nachteil, sondern eher als Bereicherung sehen. „*Ein Dilettant ist nicht nur ein Nicht-Experte, sondern auch jemand, der eine Sache um ihrer selbst willen, aus der Freude an ihr betreibt.*“ (Nomadisch Grün, 2012, S.17) Beide hatten verschiedene Vorstellungen vom Garten, die in das Projekt einfließen. „*Robert besitzt eine von seiner Großmutter weiter gegebene Leidenschaft für den Gemüsegarten, und*

er träumte von einem Ort, der mit den eigenen Händen gestaltet und wirtschaftlich unabhängig ist sowie die Möglichkeit bietet, selbstständige Arbeit Sozial- und Familienleben miteinander zu verbinden. Ich selbst hatte mich zuvor bereits mit Fragen des Umgangs mit öffentlichen Räumen beschäftigt, war in Zwischennutzungsprojekten beteiligt gewesen und hatte eine Leidenschaft für das Unfertige und Offene von Brach- und ungenutzten Flächen, die ich fotografisch dokumentierte.“ (ebda.).

Es vergingen sechs Monate, in denen das Projekt geplant und vorbereitet wurde. In dieser Zeit sprachen die Initiatoren mit vielen Experten, um sich über Dinge wie Gründung, Finanzierung und Erhaltung zu informieren. Daraufhin suchten sie ein geeignetes Areal und entschieden sich für eine 500m² große Fläche am Moritzplatz in Berlin Kreuzberg. Der Moritzplatz liegt im Zentrum Berlins und war früher sehr belebt. 1945 wurde der Platz durch Bombenangriffe zerstört und mit dem Bau der Mauer 1961 wurde er zu einer Rاندlage des Westteils. Er hatte seine frühere Bedeutung verloren und war nun „*zerbombt, abgerissen, lustlos wiederaufgebaut, hässlich*“ (ebda., S.21). Er befindet sich in einem der ärmsten Quartiere Berlins. Viele der Bewohner sind in den 1960er Jahren aus den ländlichen Gegenden Anatoliens und der Schwarzmeerküste eingewandert, um hier in den Fabriken Arbeit zu finden. Doch die Bildungs- und Arbeitschancen sind schlecht und der Anteil an Arbeitslosigkeit und Kinderarmut sehr hoch. Außerdem mangelt es an Grün- und Freiflächen und viele davon sind verkommen, wie auch die Brachfläche am Moritzplatz. Diese war zum Rückzugsort für Junkies und zur Auslaufläche für Hundebesitzer geworden.

Als im Mai 2009 der Aufbau begann, wurde schnell klar, dass das nur mit Hilfe von freiwilligen Helfern möglich war. Durch einen Zeitungsartikel wurde die Aktion bekannt gemacht und zu einer Müll-Beseitigungs-Aktion aufgerufen. Zum ersten Termin kamen 150 freiwillige Helfer, die insgesamt zwei Tonnen Müll einsammelten. In weiteren Gemeinschaftsaktionen wurde die bestehende Vegetation entfernt. Nach zwei Wochen war das Gelände fertig vorbereitet und die Aktivisten begannen den Garten anzulegen.

Die Initiatoren beschlossen aus verschiedenen Gründen den Garten mobil zu bauen. Zum einen ist ihnen die Nutzung von der Stadt für jeweils nur für ein Jahr zugesichert worden. Zum anderen sind sie durch diese Anbauweise vom vorgefundenen Boden unabhängig, der zumeist kontaminiert oder versiegelt ist. Die Hochbeete sind aus DIN-genormten Stapelbehältern gebaut, von denen acht Stück eine Anbaufläche von 1m² ergeben. Außerdem wird in recycelten

Reissäcken und Tetra-Paks angebaut. Im Garten gibt es mehrere Gebäude (Bar, Küche, Werkstatt, Lagerräume), die sich in umgebauten Überseecontainern befinden und dadurch ebenfalls mobil sind. Neben der Hilfe von Freiwilligen, gab es auch finanzielle Unterstützung: Erde, Stapelbehälter, und Werkzeuge wurden gespendet und ein Transporter kostenlos zur Verfügung gestellt. Außerdem haben viele Menschen Beetpatenschaften übernommen, mit denen sie Aufbau und Pflege von 1m² Anbaufläche im Garten finanzieren.

Organisation

Die Beete im Prinzessinnengarten werden alle gemeinschaftlich genutzt und niemand hat ein eigenes Beet. Wenn es neue Interessenten gibt, werden diese in Gruppen eingeteilt, die jeweils von einer Person der Kerngruppe betreut wird. Die Kerngruppe besteht aus 20 Helfern, die regelmäßig kommen. Sie beteiligen sich an der Planung, sichern die Basispflege, organisieren die Gartenarbeitstage und beantworten Fragen. Einmal wöchentlich treffen sie sich und besprechen, was in der nächsten Woche zu tun ist. In einer Arbeitsliste, die anschließend ausgehängt wird, werden die Ergebnisse zusammengestellt. An einem Tag kommen zwischen fünf und 50 Personen in den Prinzessinnengarten, jährlich 30.000.

Von Anfang an hatten die Initiatoren das Ziel, dass sich der Garten selbst tragen, und möglichst viele Menschen versorgen kann. Beim Aufbau gab es viel finanzielle Unterstützung von Organisationen und Stiftungen, doch danach sollte sich der Prinzessinnengarten von seinen eigenen Einnahmen unterhalten können. Mit dem reinen Verkauf von Obst und Gemüse ist das allerdings nicht möglich. Deshalb war die Anfangsidee den Garten über einen Gastronomiebetrieb zu finanzieren. Um wirtschaftlich tätig sein zu können und Spenden und Mittel akquirieren zu können, wurde die gemeinnützige GmbH Nomadisch Grün gegründet. Die Einnahmen setzen sich aus dem Verkauf von Jungpflanzen, dem Aufbau von Ablegergärten, Beratungsleistungen für Kommunen und anderen Garteninitiativen, dem Verkauf in der Gastronomie, Vorträge und Führungen durch den Garten und Spenden für Jugend-, Umwelt- und Nachbarschaftsarbeit durch Stiftungen zusammen. Damit werden Fest- und Teilzeitangestellte finanziert. Im Sommer arbeiten allein 25 Personen in der Gastronomie.



Abbildung 20: Gartencafe: o.V., 2010

Aktionen

Die GmbH Nomadisch Grün führt viele unterschiedliche Aktionen durch, die teilweise im Prinzessingarten selbst stattfinden, aber auch außerhalb des Geländes in ganz Berlin. Die Themenfelder sind sehr weitreichend: Es werden soziale, kreative, bildende und wirtschaftliche Aktivitäten angeboten. Im Zentrum steht aber fast immer das gemeinsame Erlernen und Weitergeben von Wissen. Im Folgenden ein paar Beispiele, die zeigen, wie vielfältig und einfallreich die Ideen von Nomadisch Grün sind.

Ablegergärten

Eine Aktivität, die mittlerweile in vielen Teilen Berlins erfolgreich durchgeführt wurde, ist das Anbauen von Ablegergärten. Diese werden mit Hilfe von Nomadisch Grün nach dem Vorbild des Prinzessingartens in Schulen, Universitäten oder Firmen aufgebaut. Im Verlauf des Projekts wird eine Gruppe zusammengestellt, die sich nach der Fertigstellung um den Garten kümmert. In regelmäßigen Gartensprechstunden wird ihnen erklärt, was es alles zu beachten gibt. Ziel ist es, einen selbständig funktionierenden Garten aufzubauen. Mittlerweile sind in ganz Berlin schon 13 Ablegergärten entstanden, was zeigt, dass das Konzept an vielen

Orten funktionieren kann. (Nomadisch Grün, Prinzessinnengarten Projekte, o.J., Stand: 22.11.2012)

Wucherndes Produktives Grün

Das „Wuchernde Produktive Grün“ ist eine Hofbegrünungsaktion, die beispielhaft zeigen soll, wie die trostlosen Mietblocks des sozialen Wohnungsbaus auch aussehen können. In den 80er Jahren gab es ähnliche Aktionen, an die diese anschließen möchte. Das Projekt dient als Modell, an dem sich die Hofbesitzer orientieren können. Es zeigt einen Gemeinschaftsgarten, der in einem Hinterhof von den Bewohnern des Blocks gemeinsam bebaut wird. Den Initiatoren ist die Verbindung zwischen Sozialem und Ökologischem wichtig, denn der Hofgarten wird so zum sozialen Raum, in dem gleichzeitig etwas produziert wird. Ihr Ziel ist es, dass möglichst viele Menschen an der Aktion teil nehmen, sodass der gemeinschaftlich bebaute Nutzgarten in Höfen bald zum Alltag gehört.

Die Stadtsafari

Die Stadtsafari war ein Beteiligungsprojekt, bei dem die Initiatoren gemeinsam mit Jugendlichen im Alter von 12-20 Entdeckungstouren durch die Stadt gemacht haben. Es wurde untersucht, wie die Jugendlichen Freiräume aussuchen und beurteilen, und was ihnen gefällt. Einige der Jugendlichen, die besonders engagiert waren, stellten sich als Junior Guides zur Verfügung. Sie halfen zwischen ihren Altersgenossen und den Erwachsenen zu vermitteln. Viele Jugendliche sind sehr kreativ, doch sie wissen nicht, wie sie es ausdrücken können. Durch die Arbeit mit Nomadisch Grün wurden so aus Vorstellungen konkrete Projekte. Es entstanden ein Schloss am Moritzplatz, ein Mädchenclub, eine öffentliche Galerie, hängende Gärten und ein Ponyhof in der Stadt.

The Pale Blue Door

Im Juli 2010 kam der Künstler Tony Hornecker in den Prinzessinnengarten. Er reist mit einem temporären Restaurant und seinen acht Mitarbeitern durch die Welt, und lässt überall dort, wo er Halt macht, in kurzer Zeit aus Sperrmüll ein Dorf entstehen. Der Name des Projekts The Pale Blue Door (blassblaue Tür) kommt daher, dass er auf Reisen immer die Tür seines Ateliers mitnimmt, die blassblau gestrichen ist. Im Prinzessinnengarten entstanden auf diese Weise sieben Baumhäuser mitsamt Einrichtung und jeden Abend wurde im temporären Restaurant gekocht und Wein ausgeschenkt.

4.5 Essbare Stadt Andernach



Abbildung 21: Essbare Stadt Andernach, Kosack, 2012

Das Jahr 2010 wurde von der Generalversammlung der Vereinten Nationen zum internationalen Jahr der Biodiversität erklärt. *„Sie tat dies aus tiefer Besorgnis über die sozialen, ökonomischen, ökologischen und kulturellen Konsequenzen des Biodiversitätsverlustes und mit der Hoffnung, dass die Staaten und anderen Akteure von dieser Gelegenheit profitieren würden, um das Bewusstsein für die Wichtigkeit der Biodiversität zu stärken und lokale, regionale und internationale Aktionen durchzuführen.“* (Biodiversität, 2011).

In diesem Jahr nahm Andernach mit dem Projekt „die essbare Stadt Andernach“ am Bundeswettbewerb „Entente Florale. Gemeinsam aufblühen“ teil, bei dem sie den ersten Platz gewann. Der Wettbewerb fördert eine nachhaltige und vielfältige Stadtbegrünung. Die Stadt wollte damit wieder ihrer ursprünglichen Form näher kommen. Denn bis in das 20. Jhd. wurden in Andernach stadtnahe Flächen landwirtschaftlich durch z.B. Obst- und Gemüseanbau genutzt.



Abbildung 22: Andernach 1900, o.V., o.J.

Mit der Ausdehnung der Stadt wurden diese jedoch immer weiter an den Stadtrand und in das Umland gedrängt. Durch das Projekt der essbaren Stadt sollten die Nutz- und Kulturpflanzen wieder Einzug in den Stadtkern halten.

Vor 2010 sahen Andernachs öffentliche Grünflächen wie die vieler deutscher Städte aus: Es dominierten kahle Rasenflächen und aufwendige Wechselbeete. Die neu gestalteten Grünflächen sollten vor allem multifunktional sein und eine ökologische, ökonomische sowie ästhetische Funktion erfüllen. Um dem Jahr der internationalen Biodiversität gerecht zu werden, wurde auf die Artenvielfalt der Nutzpflanzen besonders großen Wert gelegt. Dazu wurden 2010 hundert verschiedene Tomatensorten in Andernach angebaut. Auch in den nächsten Jahren wurde das Prinzip weiter verfolgt: 2011 war das Jahr der Bohnen und 2012 das Jahr der Zwiebeln.



**Abbildung 24: Tomatensortenprojekt 2010
Kosack, 2012**



**Abbildung 23: Bohnensortenprojekt 2011
Kosack, 2012**

Des Weiteren wurden im Bereich des Stadtgrabens Gehölze gepflanzt, wie Mandeln, Pfirsiche, Mispeln und Birnenspaliiere. Das Motto der Stadt: „Pflücken erlaubt“, statt „betreten verboten“. Jeder darf sich von den Pflanzen bedienen. Dabei wird wieder auf die Multifunktionalität geachtet, denn die Flächen sind nicht nur zum Anschauen gedacht, sondern erfüllen auch einen Nutz- und Erlebnisaspekt. *„Dabei gilt es, auch in der Stadt als „Lebens-, „mittelpunkt wieder „Lebens“-mittel erlebbar zu machen.“* (Andernach, o.J.)

Die Biodiversität findet sich in vielen Formen in Andernach wieder. Zum Beispiel in einer Wildblumenwiese, in der seltene Wildpflanzen, wie die Kornblume oder das Adonisröschen wachsen oder in den angebrachten Insektenhotels. Bei der Bepflanzung der Grünflächen wurde Wert darauf gelegt, viele heimische Wildstauden und Gehölze zu verwenden. Dies hat den Hintergrund, die Agrobiodiversität (die biologische Vielfalt der Landwirtschaft) zu fördern. Ein ausreichender Genpool ist die Voraussetzung, um sich an bevorstehende Klimaveränderungen, Schädlingsbefall sowie veränderte Nutzungsbedingungen anzupassen zu können.

Neben den ökologischen Belangen, haben Wildpflanzen auch ökonomische Vorteile, die im öffentlichen Haushalt von großer Bedeutung sind. Wechselbeete müssen jährlich mehrfach neu bepflanzt werden und verursachen dadurch enorme Kosten. Langlebige heimische Stauden, wie Katzenminze und Taglilie sind deutlich günstiger. Bei Zierpflanzen wird bereits bei der Pflanzung auf resistente Sorten geachtet und so der Einsatz von Pflanzenschutzmittel minimiert und durch eine nachhaltige Bodenpflege wird die Pflanze gestärkt.

Doch nicht nur auf den öffentlichen Flächen soll die Biodiversität gefördert werden, sondern auch im Privatgartenbereich *"Wir fordern die Bürger ja auf, bitte bedient euch, nehmt euch die Früchte und nehmt euch die Samen. Nehmt die Samen und pflanzt sie in euren Garten und diversifiziert damit diese seltenen Sorten", erklärt Lutz Kosack die Idee. "Das ist das, was wir als Agro-Biodiversität, als landwirtschaftliche Vielfalt, bezeichnen. Und wir versuchen das in die Stadt reinzubringen, damit in der Stadt selber das Samenmaterial zusammen kommt und auch wieder diversifiziert und verbreitet wird."* (ARD, 2012). Die Einbeziehung der Bürger ist generell ein wichtiger Aspekt bei der Planung. Die städtische Bevölkerung soll für das öffentliche Grün sensibilisiert werden und gegebenenfalls auch in die Nutzung und Pflege eingebunden werden. Dadurch entsteht eine neue Wahrnehmung für das öffentliche Grün und es wächst automatisch die Verantwortung dafür. *„Gib den Bürgern etwas Hochwertiges, und sie*

geben Hochwertiges zurück“ (Lutz Kosack, 25.10.2012, Heidenheim). Mit dieser Einstellung wird effektiv dem Vandalismus entgegengewirkt.

Permakultur in Andernach

Im Ortsteil Andernach-Eich entstand 2007 ein weiteres Urban Gardening Projekt. Auf einer sieben ha großen Fläche, die früher landwirtschaftlich genutzt wurde, wurde eine Permakulturfläche angelegt. Das Wort Permakultur setzt sich aus den Begriffen „permanent“ und „agriculture“ zusammen. *„Das bedeutet Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft unter Berücksichtigung der Natur, das heißt der Wechselwirkungen zwischen Pflanzen, Tieren und Menschen im Gegensatz zu den industriellen Monokulturen“* (SWR, 2011). Die Permakultur ist ein ganzheitliches Konzept, bei dem versucht wird unter möglichst natürlichen Bedingungen in der Landwirtschaft stabile Kreisläufe zu schaffen. Grundprinzip ist ein ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltiges Wirtschaften. Bei Permakultur-Systemen sollen Menschen, Tiere und Pflanzen so miteinander leben, dass dauerhaft die Bedürfnisse aller erfüllt werden können.



Abbildung 25: Gärtner in der Permakulturfläche, o.V., 2012

Das Projekt in Andernach entstand in Zusammenarbeit mit der Perspektive GmbH, einer örtlichen Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft, die Langzeitarbeitslosen hilft, wieder auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Jährlich werden hier 20 schwer vermittelbare Langzeitarbeitslose zu Permakultur-Assistenten ausgebildet. Sie erhalten eine einjährige praktische und theoretische Ausbildung, in der sie die Grundlagen der Ökologie, des Gartenbaus, der Landwirtschaft sowie der Permakultur erlernen. In dem strahlenförmig angelegten Garten werden Obst und Gemüse angebaut, es gibt eine Streuobstwiese, einen Lehmofen, ein Insektenhotel und eine Komposttoilette. Es werden auch einige Tiere gehalten, wie Schweine, Schafe, Ziegen, Hühner und Kaninchen. Der Garten ist für jeden zugänglich und die Produkte werden in einem Laden in der Fußgängerzone Andernachs verkauft.



Abbildung 26: Gemüseverkauf von dem Permakulturprojekt, Kosack, 2012

4.6 Zusammenfassender Vergleich

Die fünf Projekte sind Beispiele dafür, dass Urban Gardening ganz unterschiedlich interpretiert werden kann. Sie alle haben einen ökologischen und sozialen Aspekt, doch sprechen sie verschiedene Nutzergruppen an.

Der hack-museumsgARTen in Ludwigshafen wird von einem Museum betrieben. Deshalb sind hier Kunst und Kultur von wichtiger Bedeutung. Die Gestaltung der Beete ist sehr aufwendig und kunstvoll. Im Museumsgarten finden besonders viele Veranstaltungen statt. Während der Sommerzeit gibt es jede Woche ein anderes Programm. Der Garten ist also nicht nur für die Gärtner und direkten Anwohner gemacht, sondern zieht auch viele Besucher von außerhalb an.

Die Gärten Internationaler Garten U5 und Neckargärten in Mannheim sprechen dagegen eher die direkten Anwohner an. In beiden Stadtteilen leben sehr viele Menschen mit Migrationshintergrund und in den Gärten sollen diese besser in die Nachbarschaft integriert werden. Hier werden auch Feste gefeiert und Aktivitäten unternommen, doch finden diese meistens im kleinen Kreis der Gärtner statt. Der Internationale Garten U5 wird auch viel von den anliegenden Schulen und Kindergärten genutzt.

Der Prinzessingarten in Berlin zieht Menschen aus der ganzen Welt an. Er ist der bekannteste Garten in Deutschland und jährlich kommen 30.000 Besucher um ihn sich anzusehen. Der Garten wurde von Anfang an sehr gut durchdacht und ist dadurch sehr wirtschaftlich. Er ist ein Beispiel dafür, dass sich ein urbaner Garten selbst tragen kann und sich sogar mit Ablegergärten wie eine Firma mit Filialen weiter ausbreiten kann.

Das Projekt der essbaren Stadt Andernach ist nicht auf eine bestimmte Fläche begrenzt, sondern bezieht die ganze Stadt mit ein. Fast alle öffentlichen Grünflächen wurden hier neu angelegt und mit Wildpflanzen, Obst und Gemüse bepflanzt. Das Ziel des Projektes ist es, wieder die heimischen Pflanzen einzuführen und diese zu schützen. Außerdem sollen die Bürger mehr für das öffentliche Grün sensibilisiert werden und sich selbst daran beteiligen. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Stadt damit viel Geld sparen kann, denn die Wildpflanzen brauchen weniger Pflege als Rasen oder Wechselfloorbeete.

5 Diskussion

Warum gehen Menschen in den Garten?

Der Alltag der meisten Menschen ist heutzutage durch Stress und Hektik geprägt und es bleibt wenig Zeit, um sich zu entspannen. Jeder sehnt sich nach einem Ort, an dem er zur Ruhe kommen kann. Für Viele ist dieser Ort der Garten. Er gibt ihnen die Möglichkeit, den Alltag hinter sich zu lassen, abzuschalten und sich voll und ganz auf die Gartenarbeit zu konzentrieren. Der Garten strahlt eine natürliche Ruhe aus und wenn auch unbewusst, so verbinden die meisten Menschen mit ihm das Paradies. Die Sehnsucht nach dem Paradies ist wahrscheinlich gerade in der heutigen Zeit besonders groß, denn nie war der Mensch so weit von der Natur und natürlichen Abläufen entfernt wie heute. Viele Menschen verbringen die überwiegende Zeit ihres Lebens in geschlossenen Räumen und sind froh, wenn sie ihre Freizeit im Freien verbringen können.

Im Garten können sie sich selbst verwirklichen und ihre Ideen und Wünsche umsetzen. Es ist ein ganz anderes Gefühl etwas zu essen, das man selbst angebaut hat. Sehr beliebt sind Kräuterbeete und seltene Pflanzen, die man nirgends kaufen kann.

Gab es in der gartenkulturellen Geschichte schon ähnliche Phänomene wie das Urban Gardening?

Im Mittelalter gab es auch schon landwirtschaftlich genutzte Gemeinschaftsflächen, die der Lebensmittel- und Rohstoffgewinnung dienten. Die Menschen waren auf die Flächen angewiesen, da sie diese als Existenzsicherung brauchten. Darin unterscheiden sie sich von den urbanen Gärten heute. Der Obst- und Gemüseanbau spielt immer noch eine große Rolle, doch die Nutzer sind nicht mehr davon abhängig, sondern betreiben es eher als Hobby. Mit den Kleingartenanlagen, die im 19. Jhd. angelegt wurden, verhält es sich ähnlich wie mit den Allmendeflächen. Sie dienten in erster Linie der Existenzsicherung und Armenversorgung. Bei den Schrebergärten und Volksparks zur Zeit der Industrialisierung kam erstmals der Erholungs- und Freizeitaspekt dazu. Sie wurden in großen Städten angelegt, um den Menschen dort die Möglichkeit zu geben, sich in einer gesünderen Umgebung aufzuhalten. Jedoch waren sie auch zu dieser Zeit für die Menschen eine wichtige Lebensmittelquelle. Die neuen

urbanen Gärten in Deutschland unterscheiden sich darin von ihnen, dass sie vor allem der Erholung, Freizeit und der Gemeinschaft wegen entstehen. Der Anbau von Pflanzen ist immer ein Hobby und kein Muss. In anderen Ländern ist das jedoch anders, wie z.B. in den Community Gardens in den Armenvierteln New Yorks. Dort sind die Gärten oft die einzige Möglichkeit für die Bewohner an frische Lebensmittel zu kommen. Sie haben eine ähnliche Funktion wie die Gärten im 19. und 20. Jhd.

Außer den erwähnten Beispielen gab es in der Geschichte noch weitere ähnliche Phänomene, wie die Victory Gardens, die zu Notzeiten in den USA entstanden, oder Krautgärten, die es auch noch heute in einigen Städten Deutschlands gibt.

Abschließend kann man sagen, dass es in der Geschichte immer Gemeinschaftsflächen zum Anbau von Obst und Gemüse gab, jedoch hatten diese überwiegend den Zweck der Selbstversorgung und nicht den Freizeit- und Gemeinschaftszweck, den die urbanen Gärten heute haben.

Welche Ursachen haben den Urban Gardening-Trend ausgelöst?

Ein Phänomen unserer Zeit ist die zunehmende Verstädterung, mit der eine stetige Flächenversiegelung einhergeht. Viele Menschen stören sich an der dichten Bebauung und setzen sich für mehr städtisches Grün ein. Sie gehen sogar so weit, dass sie sich dafür strafbar machen, indem sie beim sogenannten Guerilla Gardening Stadtflächen unerlaubt begrünen und Unkraut jäten.

Die Verstädterung bringt eine Entfremdung von der Natur und Landwirtschaft mit sich. Zahlreiche Kinder können ein Smartphone bedienen, wissen aber nicht, wie eine Zucchini aussieht. Deshalb werden urbane Gärten gerne von Schulen und Kindergärten zum Unterricht genutzt, wie z.B. der interkulturelle Garten U 5 in Mannheim.

Ein weiterer Grund ist das gewachsene Umweltbewusstsein. Man möchte seine Lebensmittel möglichst aus der näheren Umgebung beziehen und bevorzugt biologischen Anbau. Der eigene Gemüseanbau scheint immer populärer zu werden, wie man auch in zahlreichen Gartensendungen im Fernsehen sehen kann. Überall wo es möglich ist, werden Tomaten, Gurken und Zucchini angebaut, z.B. auf Balkon, Dachterrasse und Hinterhof.

Das besondere an den urbanen Gärten ist, dass sie ein aktiver Teil des Stadtlebens sind. Hier wird gemeinsam gearbeitet, gegessen, gefeiert und sogar gelernt. Die Nutzungsmöglichkeiten sind beinahe unbegrenzt. Für viele Menschen sind sie zu einem wichtigen Treffpunkt geworden, wo sie ihre Freizeit verbringen. Dort können sie sich selbst verwirklichen und Teil einer Gemeinschaft sein.

Wird der traditionelle Schrebergarten in Zukunft von Urban Gardening-Projekten abgelöst?

Schrebergärten und Gemeinschaftsgärten sind schwer zu vergleichen, da in beiden eine ganz andere Mentalität herrscht und die Beteiligten verschiedene Werte vertreten. Wer eine Parzelle in einer Kleingartenanlage besitzt, würde diese wahrscheinlich nur sehr ungern gegen ein Beet in einem Gemeinschaftsgarten eintauschen. Heute sind 69 % der Schrebergarten-Gärtner über 55 Jahre und 43% über 65 Jahre alt. In 10 bis 20 Jahren werden diese in einem Alter sein, in dem sie sich nicht mehr um die Gärten kümmern können. Deshalb ist die entscheidende Frage nicht, ob Gärtner, die einen Schrebergarten besitzen, zum Gemeinschaftsgarten überwechseln, sondern wohin die Nachfolgeneration gehen wird.

Die urbanen Gärten sind besser an die heutige Zeit angepasst, in der Flexibilität und Freiheit so wichtig sind. Wer sich für eine Parzelle in einer Kleingartenanlage entscheidet, bekommt damit ein Stück Garten, das er vermutlich sein Leben lang behalten wird. 400 m², die das ganze Jahr über gehegt und gepflegt werden müssen und dazu kommen die Regeln und Verpflichtungen des Vereins. Dafür kommt man aber in den Genuss des eigenen Gartens, den man mit niemandem teilen muss. Leider hat man jedoch nur bedingt die Freiheit, diesen Garten so zu gestalten, wie man es am liebsten möchte.

Entscheidet man sich für ein Beet in einem Gemeinschaftsgarten, muss man sich nur um ca. zwei m² kümmern und kann den Rest des Gartens trotzdem nutzen. Wer sich engagieren möchte, findet auch hier genug Möglichkeiten dazu, es ist jedoch nicht verpflichtend.

Ein weiterer Unterschied ist der Kostenfaktor. Ein Schrebergarten ist teuer in der Anschaffung: Es fallen Übernahmekosten, Pachtgebühren, Wasser- und Stromkosten und Vereinsgebühren an. Die Nutzung eines Gemeinschaftsgartens dagegen ist fast immer kostenlos.

Ob Urban Gardening den Schrebergarten ablösen wird, kann man heute noch nicht beurteilen, da nicht sicher ist, wie sich beide Gartentypen zukünftig entwickeln werden. Doch tendenziell ist es wahrscheinlich, dass sich in Zukunft mehr Menschen für einen Gemeinschaftsgarten interessieren werden. Deshalb ist es durchaus möglich, dass Schrebergärten in 30 Jahren der Vergangenheit angehören werden.

Ist Urban Gardening nur eine Zeiterscheinung?

Wie die Geschichte zeigt, gab es schon immer Gärten in der Stadt. Sie waren geprägt durch die jeweilige Zeit. In den letzten Jahren findet ein Wandel in der Gesellschaft statt und das spiegelt sich auch in den Gärten wieder. Biologischer und lokaler Abbau wird mehr geschätzt und viele Menschen wollen der Natur wieder näher kommen. Durch die zunehmende Urbanisierung werden in Zukunft noch mehr Menschen in der Stadt leben. Daher ist es besonders wichtig in der Stadt mehr Gartenflächen zur Verfügung zu stellen. Auf Grund der dichten Bebauung gibt es immer weniger Grünflächen und es ist nicht möglich, dass jeder seinen eigenen Garten hat. Die Gemeinschaftsgärten haben den Vorteil, dass auf wenig Fläche viele Menschen gärtnern können. Den meisten genügt eine kleine Beetfläche, denn sie haben nicht die Zeit sich um einen großen Garten zu kümmern.

Ein weiteres Problem der modernen Städte ist, dass man sich oft anonym fühlt. Das ist auch ein Grund, weshalb die Gemeinschaftsgärten so beliebt sind. Viele Menschen gehen dort hin, um Anschluss zu finden und die Nachbarschaft kennen zu lernen.

Da es in Deutschland erst seit wenigen Jahren Urban Gardening Projekte gibt, kann man nur schwer sagen, wie sie sich in Zukunft entwickeln werden. Doch in dieser kurzen Zeit sind so viele Gärten entstanden und viele weitere sind in der Planung, dass es unwahrscheinlich ist, dass sie bald wieder verschwinden werden.

6 Zusammenfassung

Seit es Menschen gibt, legen diese Gärten an. Vorbild für Viele ist dabei der Paradiesgarten, der eine perfekte, doch unerreichbare Welt widerspiegelt. Gerade in der heutigen Zeit, in der die Technologie immer mehr in den Vordergrund rückt, versuchen die Menschen wieder den Einklang mit der Natur zu finden. In der Geschichte gab es schon immer Gärten in der Stadt, wie die Kleingartenanlagen des 19. und 20. Jahrhunderts. Doch bei der baulichen Dichte der modernen Städte ist es immer schwerer große Freiflächen zu finden und deshalb müssen neue, platzsparende Alternativen gefunden werden.

Die neuen urbanen Gartenformen sind perfekt an die moderne Stadt angepasst. Da oft Hochbeete verwendet werden, sind sie mobil und nicht von dem oft kontaminierten oder versiegelten Boden abhängig. Dadurch können sie auch auf nur temporär nutzbaren Flächen aufgebaut werden. Während ein Schrebergarten üblicherweise mit seinen 400m² nur von einer Familie genutzt wird, können in einem Gemeinschaftsgarten auf derselben Fläche viel mehr Menschen gärtnern. Zusätzlich bereichern sie das kulturelle Leben der Stadt mit einem vielfältigen Angebot an Aktionen.

Das Phänomen des Urban Gardening gibt es in New York schon seit 30 Jahren und ist dort fest etabliert. In Deutschland ist die Bewegung noch relativ neu, doch findet sie immer mehr Anhänger. Dabei entstehen die verschiedensten Formen, vom politisch motivierten Guerilla Gardening bis zum interkulturellen Garten, der die Integration fördert.

7 Literaturverzeichnis

7.1 Bücher, Zeitschriften und Broschüren

ARNDT, C., & HAIDLE, I. (2004). *Urbane Gärten in Buenos Aires. Gemeinschaftsdiplomarbeit Technische Universität Berlin*. Berlin.

BORGSTEDT, S. (2012). Das Paradies vor der Haustür: Die Ursprünge einer Sehnsucht aus der Perspektive soziokultureller Trendforschung. In C. Müller, *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*.

BMVBS (Bundesministerium für Verkehr- Bau- und Stadtentwicklung) (Hrsg.). (2008). *Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens. Forschungen, Heft 133*. Bonn.

KELLER, H. (1994). *Kleine Geschichte der Gartenkunst*. Berlin.

KOSACK, L. (2012). Nachhaltige städtische Grünplanung und urbane Landwirtschaft. Innovative Ansätze aus Andernach. Vom Autor zur Verfügung gestellte Powerpoint-Präsentation.

LUTHER, M. (1985). *Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers*. Stuttgart

MADLENER, N. (2009). *Grüne Lernorte. Gemeinschaftsgärten in Berlin*. Würzburg.

MEYER-RENSCHHAUSEN, E. (2004). *Unter dem Müll der Acker. Community Gardens in New York City*. Königstein/Taunus.

MÜLLER, C. (Hrsg.). (2012). *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. München.

NOMADISCH GRÜN (Hrsg.). (2012). *Prinzessinnengärten. Anders gärtnern in der Stadt*. Köln.

QUARTIERMANAGEMENT NECKARSTADT-WEST (Hrsg.). (o.J.). *Urban Gardening Mannheim. Der offene Garten in der Neckarstadt-West*.

VON ELTZ-HOFFMANN, L. (2009). *Das Paradies als Garten oder Der Garten als Paradies. Kulturgeschichtliche Studien*. Nordhausen.

WENDEBOURG, T. (2002). Kleingärten- vergessene öffentliche Grünanlagen. *Stadt+Grün* (2/2002), S. 15-19.

7.2 Veröffentlichungen aus dem Internet

ARD (Hrsg.). (2012). *Andernach- Die essbare Stadt*. Abgerufen am 11. 10 2012 von <http://www.daserste.de/information/wissen-kultur/w-wie-wissen/sendung/2012/andernach-100.html>

BIODIVERSITÄT 2010 (Hrsg.). (2011). *Biodiversität 2010*. Abgerufen am 30. 10 2012 von <http://www.biodiversitaet2010.ch/wissen/international/>

NECKARGÄRTEN (Hrsg.). (o.J.). *Vereinssatzung*. Abgerufen am 31. 10 2012 von <http://www.urbaner-garten-ma.de/satzung-neckargaumlrten-ev.html>

NOMADISCH GRÜN (o.J.). *Prinzessinnengarten Projekte*. Abgerufen am 22. 11 2012 von <http://prinzessinnengarten.net/projekte/>

QUARTIERMANAGEMENT ÖSTLICHE UNTERSTADT (Hrsg.). (2002). *Pilotphase 09/1999 – 09/2002 Abschlussbericht*. Abgerufen am 15. 11 2012 von http://www.mannheim.de/sites/default/files/page/2530/bericht_oestlicheunterstadt.pdf

STADT ANDERNACH (Hrsg.). (o.J.). *Essbare Stadt Andernach*. Abgerufen am 11. 10 2012 von http://www.andernach.de/de/leben_in_andernach/essbare_stadt.html

STIFTUNG INTERKULTUR (Hrsg.). (o.J.). *Interkulturelle Gärten*. Abgerufen am 15. 11 2012 von <http://www.stiftung-interkultur.de/>

SWR (Hrsg.). (2011). *Permakultur in Andernach*. Abgerufen am 3. 11 2012 von <http://www.swr.de/im-gruenen-rp/-/id=100810/nid=100810/did=8330674/nh2dsf/>

WERSINSKI, N. (2010). *Flyer Internationaler Garten 2010*. Abgerufen am 15. 11 2012 von http://www.mannheim.de/sites/default/files/page/5553/flyer_internationaler_garten.pdf

WHM (Hrsg.). (2012). *hack-museumsgARTen Blog*. Abgerufen am 15. 11 2012 von <http://hackmuseumsgarten.blogspot.de/>

WHM (Hrsg.). (o.J.). *hack-museumsgARTen*. Abgerufen am 15. 11 2012 von <http://www.wilhelmhack.museum/ausstellungen/hack-museumsgarten.html>

WIKIPEDIA (Hrsg.) (o.J.). *Etymologie Garten*. Abgerufen am 01. 12 2012 von <http://de.wikipedia.org/wiki/Garten>

7.3 Weiterführende Literatur (nicht im Text verwendet)

BOHN, K., & GISKE, U. (2010). Reiche Ernte für die Stadt. Urbane Landwirtschaft- städtische Interpretation der Kulturlandschaft. *Garten + Landschaft* (12/2010), S. 25-27.

BURMEISTER, S. (12. 07. 2012). Bunte Beete bringen Farbe ins Stadt-Grau. *Mannheimer Morgen*.

CLAUER, M. (31. 03. 2012). Das grüne Herz der Stadt. In Ludwigshafen hat ein Mitmachgarten eröffnet - Es ist der Ort der Stunde in der Pfalz. *Die Rheinpfalz*.

EISELE, M., LAMMERS, B., & SPIEB, W. (2008). Stadtumbau: Städte und Kleingartenanlagen im Wandel. *Stadt+Grün* (7/2008), S. 23-30.

HARRISON, R. (2007). *Gärten. Ein Versuch über das Wesen der Menschen*. München.

Ilka Appel, C. G. (Hrsg.). (2011). *Aktuelle Garteninitiativen. Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten*. Kassel.

LANGSCHEID, T. (11. 02. 2012). Fahrplan in die Zukunft. *Mannheimer Morgen*.

MEES, C. (2010). Module urbaner Landwirtschaft. Gemeinschaftsgärten in New York City. *Stadt+Grün* (09/2010), S. 13-20.

MEYER-RENSCHHAUSEN, E., & Holl, A. (Hrsg.). (2000). *Die Wiederkehr der Gärten. Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung*. Innsbruck.

MÜLLER, C. (2002). *Wurzeln schlagen in der Fremde. Die internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse*. München.

MÜLLER, J. (07. 07. 2012). Das Glück im Winkel. Ein grünes Paradies inmitten der Steinwüste – der Museumsgarten in Ludwigshafen. *Die Rheinpfalz*.

NOVOTNY, M. (2012). Gartenstadt im Eigenbau. "Hands-On Urbanism 1850-2012" im AzW in Wien. *Bauwelt* (21/2012).

PAPE, G. (2010). *Meine Philosophie lebendiger Gärten*. München.

RASPER, M. (2012). *Vom Gärtnern in der Stadt. Die neue Landlust zwischen Beton und Asphalt*. München.

REIMERS, B. (Hrsg.). (2010). *Gärten und Politik. Vom Kultivieren der Erde*. München.

REYNOLDS, R. (2009). *Guerilla Gardening: ein botanisches Manifest*. Freiburg.

ROEHR, D. (2011). Umnutzung öffentlichen Grüns. Die Urban-Agriculture-Idee in Vancouver. In *DGGL-Jahrbuch* (S. 74-79).

SCHEPP, R. (2012). Der Garden Effect. Gärtnern-eine Investition, die ihren Wert behält? *Landschaftsarchitekten* (1/2012).

STEGNER, P. (2010). Engagement für den Freiraum - die Organisation New York Restoration Projekt. *Garten + Landschaft* (3/2010), S. 32-34.

TESSIN, W. (1995). Der Kleingarten. Sozialeinrichtung, Freizeitspaß oder Grundrecht? *Stadt+Grün* (5/1995).

THIELE, C. (2011). Bauern hinter Mauern. *Die Zeit* (21.10.2011).

WEIBMANN, A. (2008). Kleingärten als Beitrag zur Integration ausländischer Mitbürger. *Stadt+Grün* (7/2008), S. 19-22.

Anhang

Fragen an Initiatoren

Planung

- Wie kam es zur Idee?
- Haben Sie ein Vorbild?
- Haben Sie ein bestimmtes Ziel vor Augen?
- An wen richtet sich der Garten?
- Wer ist der Hauptträger?
- Wer war beteiligt? Ehrenamtliche Helfer, Vereine usw.
- Gibt es Themenschwerpunkte in dem Garten?

Durchführung

- Wie wurde das Projekt finanziert?
- Wie haben Sie dafür geworben?
- Welche Aktionen gibt es?
- Von wem wird der Garten hauptsächlich genutzt?
- Ist alles plangemäß verlaufen oder haben sich neue Ideen entwickelt, gab es Änderungen, die anfangs nicht geplant waren?
- Ist die Nutzung mit der Zeit gleich geblieben oder hat sie zugenommen oder abgenommen?
- Wie ist die Resonanz vom Umfeld?

Zukunftsaussichten

- Wie soll es weiter gehen mit dem Garten?
- Sind weitere Projekte angedacht?

Fragen an Beteiligte

- **Warum beteiligen Sie sich an dem Gemeinschaftsgarten?**
 - Entspannung
 - Ernte
 - Gemeinschaft
 - Naturerlebnis
 - Sonstiges

- **Wie nutzen Sie den Gemeinschaftsgarten?**
 - überwiegend zum Anbau vom Obst und Gemüse
 - vor allem wegen des Gemeinschaftserlebnisses
 - beides

- **Worauf legen Sie bei Ihrem eigenen Beet besonders viel Wert?**
 - dass es ertragreich ist (überwiegend Nutzpflanzen)
 - dass es kreativ gestaltet ist (schöne Blumen, Kunstobjekte etc.)
 - Sonstiges

- **Wie lange sind Sie schon dabei?**

- **Wie oft sind Sie hier?**

- **Haben Sie einen eigenen Garten?**

- **Könnten Sie sich vorstellen, dass Gemeinschaftsgärten zukünftig mehr zur Ernährung der Stadtbevölkerung beitragen?**
 - Ja
 - Nein
 - Vielleicht